

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303.

Mittwoch, den 28. Dezember 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

## Zur neuen Militärvorlage.

Im Etatsjahr 1911 beabsichtigt die Reichsleitung für die Wehrmacht zu Lande 886 059 509 Mark auszugeben. Da der schwarze Block zu allem ja und Amen sagen wird, dürfte sie kaum vorbeispekulieren.

Das bisherige Quinquennat läuft am 1. April 1911 ab, also muß nach der Meinung der am Ruder Sitzenden die Präsenzstärke der aktiven Armee einfach hinaufgeschraubt werden. Bis 1. April 1915 soll sie nach und nach die Höhe von 515 321 „Menschen“ und Gefreiten erreichen. Dazu gestellt sich das Heer von Offizieren, Unteroffizieren, Ärzten, Beamten und Einjährig-Freiwilligen, so daß die aktive Armee im Jahre 1915 ungefähr 645 000 Köpfe zählen wird.

Die deutsche Armee, die Anfang August 1870 gegen Frankreich marschierte, war 447 000 Köpfe stark. Damals glaubte man, sogar einen großen Krieg mit einer solchen Streitmacht beginnen zu können, und jetzt genügt nach offizieller Anschauung ein derartiges Heer nicht einmal mehr als Stamm für die mobilisierte Armee. Besser kann man die Zahlenwelt, die seit 1871 in Europa in militärischer Hinsicht tobt, nicht mehr illustrieren.

Schon 1874 sehen wir im Deutschen Reich eine aktive Armee mit einer Präsenzstärke von 401 659 Mann entstehen. Seit dieser Zeit wurde derart konsequent weiter geschraubt, daß die Präsenzstärke im Jahre 1915 um 113 662 Mann höher sein wird. Durchschnittlich wurde also in jedem Jahre die Präsenzstärke um 2841 Mann erhöht. Ein Vergleich der durch das Gesetz vom 2. Mai 1874 aufgestellten aktiven Bataillone, Eskadrons, Batterien mit jenen von 1915 gibt folgendes Bild:

1874 wurden aufgestellt:	1915 werden vorhanden sein:
469 Infanterie-Bataillone	684 Infanterie-Bataillone
465 Eskadrons	510 Eskadrons
300 Batterien	592 Batterien
29 Fußartillerie-Bataillone	48 Fußartillerie-Bataillone
18 Bionier-Bataillone	29 Bionier-Bataillone
18 Train-Bataillone	23 Train-Bataillone
0 Bataillone Verkehrs-truppen	10 Bataillone Verkehrs-truppen

Somit 1915 mehr:

165 Infanterie-Bataillone
45 Eskadrons
292 Batterien
19 Fußartillerie-Bataillone
11 Bionier-Bataillone
5 Train-Bataillone
17 Bataillone Verkehrs-truppen

In der Zeit von 1874 bis 1915 ist also bei der aktiven Armee allein eine Zunahme von zusammen 217 Bataillonen, 292 Batterien und 45 Eskadrons zu verzeichnen.

Dabei haben die besitzenden und herrschenden Klassen sich immer wacker vor Steuerzahler für das heiliggeliebte Reich gedrückt. Und da bei der Marine noch ein schärferes Tempo eingehalten wurde und eingehalten wird als bei der Armee, so geht die Belastung noch weit höher. Aber wehe den Proletariern, überhaupt den Leuten, die nicht ständig für die Vergrößerung der deutschen Wehrmacht schwärmen! Sie sind einfach vaterlandslose Gesellen, eine schändliche Bande. Sene aber, die sich von der Erbschaftsteuer gedrückt haben, die Reichtümer nehmen, so oft sie für das Reich zahlen sollen, obwohl es ihnen reichliche Einnahmen durch Lieferungen, Stellen usw. bietet, sind vorzügliche Patrioten und nicht selten Edelsteine der Nation.

Aber nicht nur die aktive Armee hat kolossal zugenommen, sondern auch das Reservoir, aus dem sie im Kriegsfall schöpft: der Beurlaubtenstand und die Ersatzreserve. Das mobilisierte Heer ist bekanntlich ein Vielfaches der aktiven Armee. Je größer die Präsenzstärke der aktiven Armee ist, um so größer wird daher von selbst die im Kriegsfall sofort zur Verfügung stehende Streitmacht. Am 11. Februar 1888 wurde auch noch die Landwehr 2. Aufgebots geschaffen und damit die erwähnte Streitmacht mit einem Schlag um sieben Jahrgänge vermehrt. Die ununterbrochene Zunahme der Bevölkerung des Reiches sorgt dafür, daß auch die Ersatzreserve, die sehr viele Laugliche, aber überzählige enthält, und der ausgebildete Landkürm an Zahl ständig wachsen. Dabei stehen die Angehörigen der Reserve, der Landwehr und der Ersatzreserve nicht nur auf dem Papier; sie sind vielmehr wirklich vorhanden.

Es darf ferner nicht vergessen werden, daß die große Masse des deutschen Volkes in den letzten 20 Jahren bedeutend gelenkiger geworden ist als früher. Selbst in die

emülgsten Bauerndörfer hat das Fahrrad seinen Weg gefunden, und die Arbeiter, voran die sozialdemokratischen, bilden Turnvereine und treiben Sport.

Das Deutsche Reich hat also ein so reichliches und gutes Kämpfermaterial zur Verfügung, daß die ewige Vermehrung der aktiven Armee und die damit verbundene horrenden Belastung nicht nötig wäre. Für die wahre Sachlage ist es charakteristisch, daß die jetzige Militärvorlage auch eine Erhöhung des Personals der Bezirkskommandos fordert. Die Hauptarbeit dieser Behörden besteht aber in der Kontrolle der Angehörigen des Beurlaubtenstandes inklusive Ersatzreserve. Mit der Forderung, daß der Personaletat der Bezirkskommandos erhöht werden soll, räumt Herr von Heeringen indirekt selbst die große Zunahme ein, die das dem Heer im Kriegsfall zur Verfügung stehende Reservoir an Menschenmaterial zu verzeichnen hat.

Auch die politische Lage kann neue Militärvorlagen nicht rechtfertigen. Das einstmal für Deutschland so gefährliche Frankreich hat infolge des Stillstandes seiner Bevölkerungsziffer seit Jahren aufgehört, allein dem Deutschen Reich gefährlich werden zu können. Wenn ab und zu ein französischer General so tut, als ob Frankreich auch ohne Verbündete die deutsche Armee besiegen könnte, so sind das nichts weiter als Schwafeleien eines ruhmredigen Soldaten. Als Hauptverbündeter Frankreichs kommt Rußland in Betracht. Den Herrschaften an der Nema dürfte aber seit der Niederlage gegen Japan für lange Zeit die Lust an einem großen Kriege verloren gegangen sein. Außerdem besitzt das Deutsche Reich in Österreich einen Bundesgenossen, der Rußland militärisch weit überlegen ist.

Die fortwährenden Vermehrungen der deutschen aktiven Armee haben somit die Berechtigung verloren. Und wenn der Kriegsminister neue Friedensformationen wünscht, so könnte er sie sehr leicht durch die Herabsetzung des Etats schon bestehender Abteilungen schaffen, wie es bei den neuen Maschinengewehrkompanien jetzt geschehen soll. Für die Friedensausbildung ist es gleichgültig, ob eine Kompanie usw. ein paar Mann mehr oder weniger hat, und im Krieg ist es ebenfalls belanglos, ob z. B. ein Bataillon aus 500 aktiven Mannschaften und 400 Reservisten oder aus 460 aktiven Mannschaften und 440 Reservisten besteht.

Die aktive deutsche Armee ist schon jetzt so stark, daß sie keiner weiteren Erhöhung ihrer Kopfzahl bedarf. Wünschen die herrschenden und besitzenden Klassen sie dennoch, so mögen sie sie selbst bezahlen.

R. K.

## Die elsass-lothringische Verfassungsreform.

Dem Reichstag sind am Tage vor Weihnachten die kürzlich von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bereits angekündigten und im Auszug wiedergegebenen Gesetzentwürfe über die Einführung einer Verfassung für Elsass-Lothringen und über das Wahlgesetz für die Zweite Kammer des Landtags für Elsass-Lothringen zugegangen. Aus dem Wortlaut der Gesetzentwürfe teilen wir folgende Bestimmungen mit:

### Verfassungsentwurf.

§ 1. Die Staatsgewalt in Elsass-Lothringen übt der Kaiser aus.

§ 2. An der Spitze der Landesregierung steht ein Statthalter, der vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers ernannt und abberufen wird. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Statthalters, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Der Statthalter residiert in Straßburg.

§ 3. Der Kaiser kann dem Statthalter landesherrliche Befugnisse übertragen. Die Anordnungen und Verfügungen, die der Statthalter kraft der ihm übertragenen landesherrlichen Befugnisse erläßt, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Staatssekretärs, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

§ 4. Der Statthalter wird, soweit es sich nicht um die Ausübung landesherrlicher Befugnisse handelt, durch den Staatssekretär vertreten. Dem Statthalter ist vorbehalten, jede in diesen Bereich fallende Amtshandlung selbst vorzunehmen.

§ 5. Landesgesetze für Elsass-Lothringen werden vom Kaiser mit Zustimmung des aus zwei Kammern bestehenden Landtages erlassen. Die Übereinstimmung des Kaisers und beider Kammern ist zu jedem Gesetz erforderlich. Der Landeshaushaltsetz wird alljährlich durch Gesetz festgelegt. Bis zu dem Inkrafttreten des neuen Etatsgesetzes bleibt die Landesregierung ermächtigt, nach Maßgabe des letzten Haushaltsetz Steuern und Abgaben zu erheben, und Ausgabenbewilligungen auszugeben.

§ 6 regelt die Zusammensetzung der Ersten Kammer. Ihr sollen angehören: Die Bischöfe von Straßburg und Metz, je ein Vertreter der Augsburgerischen und der reformierten Kirche und des israelitischen Kultus, der Oberlandesgerichtspräsident, je ein Vertreter der Universität Straßburg, der Städte Straßburg, Metz, Kolmar und Mühlhausen, der Handelskammern zu Straßburg und Metz sowie ein gemeinsamer Vertreter der Handelskammer Kolmar und Mühlhausen, drei Vertreter des Landwirtschaftsrats, ein Vertreter der Handelskammer und, wenn gesetzliche Arbeitskammern bestehen, bis zu drei Vertreter des Arbeiterstandes. Die Vertreter der Städte und der wirtschaftlichen Korporationen werden von diesen gewählt. Endlich darf der Kaiser eine Anzahl Mitglieder ernennen, jedoch nicht mehr, als durch Wahl und Amt der Ersten Kammer angehören.

§ 7. Die Zweite Kammer geht aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor.

§ 8. Die Abgeordneten der Zweiten Kammer werden in Zeiträumen von 5 Jahren neu gewählt.

§ 9. Über Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahlen der Landtagsmitglieder entscheidet der Kaiserliche Rat.

Die §§ 11 und 12 betreffen die Eröffnung, Vertagung, Schließung und Auflösung des Landtages und lehnen sich scharf an die entsprechenden Bestimmungen für den Reichstag an.

§ 13 bestimmt, daß jede Kammer ihren Geschäftsgang selbst regelt und sich ihren Vorstand selbst wählt.

§ 14. Die Mitglieder des Landtages schwören bei ihrem Eintritt in die Kammer Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser. Die Ausübung der Mitgliedschaft wird durch die Leistung des Eides bedingt.

§ 15. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Geschäftsprache ist deutsch.

§ 16. Innerhalb des Bereichs der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser jeder der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten und an sie gerichtete Petitionen der Regierung zu überweisen.

§§ 20 und 21 regeln nach dem Vorbild des Reichstags die Immunität der Abgeordneten.

§ 22 sichert Plätze für die Abgeordneten zu.

§ 23 gewährt dem Kaiser das Recht, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, wenn der Landtag nicht versammelt ist und diese Verordnung der öffentlichen Sicherheit oder der Beseitigung eines ungewöhnlichen Notstands dienen.

§ 24 behält dem Reiche die Verfügung über Eisenbahnbau und -betrieb in Elsass-Lothringen vor. Endlich bestimmt

§ 25: Zur Vertretung der Interessen Elsass-Lothringens im Bundesrat ernennt der Statthalter Kommissare, die an den Beratungen des Bundesrats teilnehmen.

### Wahlgesetzentwurf:

§ 1. Die Zweite Kammer wird aus 60 Abgeordneten gebildet. Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen, örtlich zusammenhängenden Wahlkreis gewählt. In den Gemeinden Straßburg, Kolmar, Mühlhausen und Metz ist die Bildung von Wahlkreisen für die Wahl von 2 und mehr Abgeordneten zulässig.

§ 2. Wahlberechtigt sind die männlichen Einwohner Elsass-Lothringens, sofern sie im Besitz der Reichsangehörigkeit sind, das 25. Lebensjahr zurückgelegt und seit mindestens 3 Jahren ihren Wohnsitz im Wahlkreis oder in der Gemeinde, zu der der Wahlkreis gehört, haben. Einjähriger Wohnsitz genügt für Hausbesitzer, selbständige Gewerbetreibende, öffentliche Beamte, Lehrer und Rechtsanwälte.

§ 3. Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Wahlberechtigte im Alter von mindestens 35 Jahren dürfen 2, im Alter von mindestens 45 Jahren 3 Stimmen abgeben.

§ 4. Wählbar sind die männlichen Einwohner Elsass-Lothringens, welche seit mindestens drei Jahren die Reichsangehörigkeit besitzen, ebensolange ihren Wohnsitz in Elsass-Lothringen haben, eine direkte Steuer und das 30. Lebensjahr vollendet haben.

§ 5. Die Wahl erfolgt gemeindeweise auf Grund von Listen, welche die Wahlberechtigten der Gemeinde enthalten und ihre durch § 2 geforderten Eigenschaften sowie die Zahl der ihnen nach § 3 zuzurechnenden Stimmen angeben. Den in der Wählerliste eingetragenen Wahlberechtigten werden Ausweiskarten überreicht.

§ 7. Die Wahl dauert mindestens vier Stunden und höchstens acht Stunden. Sie darf nicht vor acht Uhr morgens beginnen, der Schluß muß spätestens auf sechs Uhr abends festgelegt werden.

§ 8. Das Wahlrecht wird in Person durch Abgabe so vieler in eine Wahlurne niederzulegenden Stimmzettel ausgeübt, als dem Wähler Stimmen zuzurechnen. Jeder



Stimmzettel muß von welchem Papier sein, darf kein äußeres Kennzeichen aufweisen und ist von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlag, der sonst kein Kennzeichen haben darf, abzugeben.

§ 9. Die Wahl sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

§ 10. Gewählt ist derjenige oder sind diejenigen, welche in dem Wahlkreis die meisten Stimmen und zugleich mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erhalten haben. Soweit sich keine solche Stimmenmehrheit ergibt, findet am 7. Tage nach der Hauptwahl eine Nachwahl statt. Gewählt sind bei der Nachwahl der oder diejenigen, welche die meisten gültigen Stimmen erhalten haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 13. Soweit das Wahlverfahren nicht durch dieses Gesetz festgestellt worden ist, wird es durch Kaiserliche Verordnung (Wahlordnung) geregelt. Die Wahlordnung kann nur durch Gesetz abgeändert werden.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Das Enteignungsgesetz gescheitert.

Das Gesetz, das Fürst Bismarck unter dem Vorgeben durchdrückte, daß es sich um eine unabwendbare Staatsnotwendigkeit handle, scheint unangeführt bleiben zu sollen. Wie der „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ von zünftiger Seite mitgeteilt wird, hat das preussische Staatsministerium zu der Ausführung dieses Gesetzes überhaupt noch keine Stellung genommen. Das Blatt fährt dann in seinen Mitteilungen fort:

Nachdem es den Völkern trotz der Tätigkeit der Anstiedelungskommissionen gelingen ist, bis heute ihren Besitz gegenüber dem deutschen um rund 85 Dektar zu vermindern, dränge sich, wie man uns heute sagte, mit Recht die Frage auf, ob die durch die Novelle vom 20. März 1908 gewährte Enteignungsbefugnis das Deutschtum in den Provinzen Posen und Westpreußen im Kampf um den Boden überhaupt noch wirksam unterstützen könne. Daß für eine weitergehende Enteignung die Zustimmung des Landtages nachgesucht werden könnte, ist bei dem Widerstand, der dem dahingehenden Vorschlag im Jahre 1908 begegnete, kaum und auch deshalb nicht zu erwarten, weil bei dem Weiteren Vorgehen auf diesem Gebiete auch grundsätzliche Bedenken nicht außer acht bleiben können. Die Staatsregierung wird daher voraussichtlich den Versuch machen, auch auf anderem Wege die Fortsetzung der deutschen Anstiedelung sicherzustellen und zu fördern. Wenn dabei das Tempo der Anstiedelung verlangsamt werden müsse, dabei aber die Auswahl der Anstiedler umso sorgfältiger getroffen und die Tätigkeit der Anstiedelungskommissionen durch Generationen fortgesetzt werden könne, so werde der dauernde Erfolg der Anstiedelungspolitik dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Der „andere Weg“ kann natürlich nur der sein, daß der Anstiedelungskommission weitere Millionen zugesetzt werden, damit sie auch fernerein deutschen Besitzern die Mittel für teures Geld abkaufen kann. Die ganze Anstiedelungspolitik stellt heute eine etwas verschleierte Liebesgaben-Wirtschaft, zugunsten deutscher Agrarier in den Ostmarken, dar.

#### Reichsverbandslügen.

In dem vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie herausgegebenen Buche des Arztes Müller „Die Herrschaft der Sozialdemokratie in der deutschen Krankenversicherung“ befindet sich auf S. 361 folgender Satz:

„In der Ortskrankenkasse der Schlächter in Berlin stellte sich im Jahre 1906 heraus, daß der — sozialdemokratische — Kassierer K. 2283 Mark Kassengelder unterschlagen hatte. Der ungetreue Beamte entzog sich der Verantwortung durch Selbstmord. In der Delegiertenversammlung im Dezember 1906 wurde es („Germania“, Nr. 290 vom 19. Dezember 1906)

„als wahrscheinlich hingestellt, daß eine andere Person ihm Helfershelferdienste geleistet hat. Doch wird es schwer sein, näheres festzustellen, da der Hauptzeuge nicht mehr am Leben ist. Bei der Gelegenheit kam zur Sprache, daß früher schon ein Kassierer B. die Kasse um 6000 Mk. geschädigt hat.“

In dieser Behauptung des Reichsverbandsschriftstellers Müller, die er bezeichnenderweise durch die „Germania“ zu fügen sucht, wird uns von beteiligter Seite geschrieben:

Der Kassierer K. (Nichter) gehörte weder einer Gewerkschaft, noch der sozialdemokratischen Partei an. Nichter war, wie die Angehörigen, die mit ihm zusammengearbeitet haben, übereinstimmend versichern, in seinen politischen Anschauungen streng konservativ. Die Aufsichtsbehörde erklärte seinerzeit ausdrücklich, daß der Vorstand an dieser Unterschlagung keine Schuld habe. Was in den Kränzen des Vorstandes hand, habe er getan, um Unregelmäßigkeiten zu verhüten. Der von der Germania angezogene Fall B. (Baumgarten) liegt folgendermaßen:

Baumgarten war Jungesmeister, hatte also weder mit den gewerkschaftlichen Organisationen, noch mit der Sozialdemokratie das geringste zu tun. Überdies saßen im Kassenvorstand damals keine organisierten Gesellen. Die Gesellen hatten im Vorstand die Mehrheit, wie übrigens auch zu der Zeit, als der „Fall Nichter“ spielte. Der Kassenvorstand war ein Fleischermeister, als Baumgarten die 6000 Mk. unterschlug und dieser Vorstehende hat, ohne den Mitgliedern der Kasse Mitteilung zu machen, die 6000 Mk. sofort gedeckt. Erst in der Generalversammlung wurde von einem organisierten Gesellen die Unterschlagung zur Sprache gebracht, worauf der Vorstehende, Fleischermeister Hoffmann, mit dem Hinweis darauf, daß er die 6000 Mk. gedeckt habe, bemerkte, daß die Sache die Gesellen nichts angehe, der Schaden sei gedeckt.

In diesen beiden Fällen ist es also mit der reichsverbandlichen Lüge nichts, daß die sozialdemokratische Kasserverwaltung verantwortlich für die Unterschlagungen sei.

#### Die Angst um die Zollproffite.

Wie sich immer deutlicher zeigt, ist es vor allem die Angst vor einer Änderung des heutigen Schutzzollsystems, die unsere Agrarier zu der Heranzuschwörung des Revisionsgesetzes bewegt. Sie rechnen damit, daß, wenn die Sozialdemokratie mit den Linksliberalen eine Mehrheit im nächsten Reichstage erlangt, verdrängende der heute geltenden unheimlichen Lebensmittelpreise fallen und dadurch die Preise für einzelne landwirtschaftliche Produkte sinken

werden. Mit einer solchen Verminderung ihrer Profite sind sie aber durchaus nicht einverstanden; sie verlangen nicht nur strenge Aufrechterhaltung der jetzigen hohen Viehzölle und der Grenzsperrung gegen die Einfuhr von billigem ausländischen Fleisch, sondern nebenbei auch noch, wie vor einigen Tagen Freiherr v. Wangenheim auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte in Königsberg verkündete, eine Erhöhung des Minimalzollses für Brotgetreide.

Deutlich geht die Furcht vor einer Herabsetzung der hohen Lebensmittelpreise aus einem „Drohende Gefährdung unserer Schutzzölle“ überschriebenen Artikel der Korrespondenz des Bundes der Landwirte hervor, der zurzeit die Kunde durch die konservative Presse macht. Unter Hinweis darauf, daß die Hauptaufgabe des nächsten Reichstags in der Erneuerung des Zolltarifs bestehen wird, sucht der Artikel darzutun, daß, wenn die Sozialdemokratie und die Fortschrittliche Volkspartei eine größere Anzahl Reichstagsmitglieder gewinnen sollten, die jetzigen Fleisch- und Getreidezölle aufs äußerste gefährdet seien. Deshalb müßten bei der Wahl alle rechtsstehenden Parteien zusammenhalten; vornehmlich dürften die Nationalliberalen, die doch für den „Schutz der nationalen Arbeit“ einträten, in keinem Fall einen Fortschrittler unterstützen. Wörtlich heißt es in dem Artikel:

„Immerhin müßte schon die ausgesprochene Absicht der Fortschrittler, eine Herabsetzung der Agrarzölle durchzusetzen, ein Bündnis mit ihnen für jede Partei unmöglich machen, der es heiligem Ernst mit unbeschränkter Aufrechterhaltung dieser Zölle ist. Wir sehen, daß unsere Getreidepreise schon jetzt, unter der Herrschaft der nach linksliberal-demokratischer Auffassung „exorbitant hohen“ Schutzzölle eine so stark rückläufige Bewegung angetreten haben, daß bereits eine Rückkehr zu dem früheren Caprivitarif, angesichts der ständig gestiegenen Arbeitslöhne, sozialpolitischen Lasten und sonstiger Produktionskosten wieder zu einer Katastrophe für unsere deutsche Landwirtschaft führen würde. Das müßten wirklich agrarfreundliche Nationalliberalen so gut erkennen, wie wir. Sie aber schließen fast überall Bündnisse mit der weiteren Linken und bequemen sich deren Forderungen und Wünschen ohne Rücksicht selbst auf die damit begünstigte Sozialdemokratie an, um gemeinsam gegen die zuverlässig schutzöllnerischen Parteien einen erbitterten Kampf durchzuführen zu können.“

Es ist recht schön von den Agrariern, daß es ihnen bei allen ihrem patriotischen Getue lediglich darauf ankommt, nicht nur den jetzigen Zollwucher aufrecht zu erhalten, sondern durch weitere Zollsteigerungen noch profitabler für ihre weiten Taschen zu gestalten. Um so mehr ergibt sich für uns bei der nächsten Reichstagswahl die Kampfpasche: Nieder mit dem Zollwucher und den Wucherern!

#### Ein Mißtrauensvotum für Staatssekretär Delbrück.

Die Scharfmacher sind mit dem Staatssekretär des Innern, Herrn Delbrück, recht wenig zufrieden. Selbst seine reaktionäre, arbeiterfeindliche Haltung bei der Beratung des Arbeitskammergesetzes konnte die Scharfmacher nicht befriedigen. Herr Delbrück versuchte seine reaktionären Bestrebungen durch eine Lobrede auf die Arbeitersekretäre zu verschleiern. Gerade aber mit dieser Rede hat er es bei den Scharfmachern gründlich verschüttet. So herrschen ihn die „Hamburger Nachrichten“ an:

„Wir halten dieses Lob der Arbeitersekretäre aus dem Munde des Stellvertreters des Reichskanzlers für einen überaus bedauerlichen und folgeschweren Mißgriff. Wenn man die Arbeitersekretäre für die Arbeiter als unentbehrlich hinstellt, dann darf man logischerweise den Gewerkschaften, ja schließlich der gesamten Sozialdemokratie ein solches Lob nicht vorenthalten. Und ob ein süddeutscher Minister die sozialdemokratische Bewegung „großartig“ nennt, und ein anderer Staatsmann meint, er möchte die Sozialdemokraten in dem Landtage seines Staates nicht missen, oder ob gar der Staatssekretär des Innern und Vertreter des Reichskanzlers sich in fast begeisterten Lobeserhebungen über die Arbeitersekretäre im besonderen und das ganze Institut im allgemeinen ergeht, das bleibt sich ziemlich gleich. Alle solche Äußerungen haben dieselbe, die Sozialdemokratie fördernde und den Kampf gegen die republikanische Partei lähmende Wirkung.“

Wenn Delbrück nun nicht bei der ersten besten Gelegenheit diese Worte zurücknimmt, dann kann er sich nach einer andern Stellung umsehen!

#### Agrarier und preussischer Wahlrechtskampf.

Die „Deutsche Tageszeitung“ kommt in ihrer Ausgabe vom Dienstagabend auf die Meldung des „Lokal-Anzeigers“ zurück, wonach in der nächsten Tagung eine Wahlrechtsvorlage nicht an den Landtag gelangen soll. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet dies als längst bekannt und des Wiederholens nicht wert. Wenn aber der „Lokal-Anzeiger“ weiter ausgeführt hat, daß erst das Ergebnis der nächsten Reichstagswahlen abgewartet werden soll, so meint dazu die „Deutsche Tageszeitung“, daß eine solche Mitteilung nicht auf Informationen seitens des Ministerpräsidenten beruhen, sondern nur eine eigene Leistung eines „diplomatischen Rechercheurs“ sein kann. Das agrarische Blatt führt dann weiter aus:

Wie der Ministerpräsident darüber denkt, ob das Versprechen der Thronrede durch das Einbringen der gescheiterten Vorlage erfüllt sei oder nicht, wird er wohl kaum jeht einem Mitarbeiter des genannten Blattes dargelegt haben. Tatsächlich ist übrigens das Versprechen erfüllt. Noch weniger können wir glauben, daß Herr von Bethmann-Hollweg die bevorstehenden Reichstagswahlen in irgendeiner inneren Beziehung zu der Wiedereinbringung einer Wahlrechtsvorlage gebracht haben könnte. Die beiden Fragen haben nichts miteinander zu tun und können nicht miteinander verquittet werden. Daß der Ministerpräsident meinen könnte, die maßgebenden Parteien im Landtage würden je nach dem Ausfalle der Wahlen ihre Stellung zur Wahlrechtsfrage revidieren, halten wir für völlig ausgeschlossen. Aber selbst wenn er das dachte, würde er es kaum sagen, weil dadurch die Wahlrechtsfrage gewissermaßen zur Parole für die Reichstagswahlen gemacht würde. Und dazu ist Herr von Bethmann-Hollweg viel zu klug und viel zu korrekt.“

Somit geht jedenfalls aus den Ausführungen des agrarischen Blattes hervor, daß die Junker jeder Wahlrechtsvorlage den verbissensten Widerstand entgegenzusetzen werden. Die Ausführungen sind zweifellos darauf berechnet, dem Ministerpräsidenten klar zu machen, was die Agrarier in der Wahlrechtsfrage von ihm erwarten.

## Die neueste Kolonial-Affäre.

Auf der Insel Bonape, die zu der Gruppe der Karolinen gehört, sind vier deutsche Beamte und einige Eingeborene, die zu den Deutschen hielten, vor den aufständischen Bewohnern der Insel ermordet worden. Die Ursache soll darin liegen, daß die Eingeborenen Klagen über die Wegebauten hatten, die nicht beachtet worden sind. Nach einer amtlichen Meldung sind mehrere Opfer nicht gefallen, weil Mitte Dezember — der Verfall spielte sich Mitte Oktober ab — der kleine Kreuzer „Cormoran“ 70 Mann Soldaten gelandet hat, welche Imstände waren, die Aufrührer im Schach zu halten. Mittlerweile sind noch zwei Kreuzer, die in den ostasiatischen Gewässern stationiert sind, nach der bedrohten Insel abgefordert worden. Die amtliche Meldung gibt bedauerlicherweise keinen genaueren Aufschluß über die Ursachen dieses Aufruhrs.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt in ihrer Ausgabe vom Dienstag hierzu folgendes mit:

Nach einem von dem stellvertretenden Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Regierungsrat Dr. D. S. Wald aus Tap (Karolinen) eingetroffenen Telegramm sind am 18. Oktober der Bezirkshauptmann Regierungsrat B. B. der, Sekretär Braukmann, Stationsbeamter H. O. L. born, Wegebauten-Helfer H. J. n. er und fünf eingeborene Bootsjungen auf Nchokadisch von Nchokadisch-Leuten ermordet worden, die sich seitdem im Umstand befinden. Der Beweggrund scheint Unzufriedenheit mit Wegebauten gewesen zu sein. Die sogenannte Kolonie war bedroht und wurde mit treugebliebenen Eingeborenen verteidigt. Die Nachricht traf am 30. November mit dem Dampfer „Germania“ in Rabaul ein. Der stellvertretende Gouverneur ging sofort mit 90 Polizeisoldaten, dem Sekretär und dem Polizeimeister nach Bonape und fand alle übrigen Europäer wohlbehalten. Erste Angriffe auf die Kolonie hatten und haben seitdem nicht stattgefunden. Am 13. Dezember trafen weitere 70 Soldaten ein; am 19. Dezember S. M. S. „Cormoran“. Die Zahl der Aufrührer beläuft sich auf 200 bis 250, sie haben angeblich etwa 90 Gewehre und andere Schusswaffen, wieviel Munition ist unbekannt. Bisher herrscht übrigens in Bonape völlige Ruhe, und die Einwohnererschaft verhält sich zum größten Teil loyal.“

#### Eine neue agrarische Gründung.

Unter dem Titel „Der deutsche Landarbeiter“ erscheint seit 1. Oktober ein Wochenblatt, das, nach den Mitteilungen der „Deutschen Tageszeitung“ auf die Bedürfnisse der Landarbeiter zugeschnitten ist, d. h. was man eben in agrarischen Kreisen unter Bedürfnissen der Landarbeiter versteht. Das Blatt ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ versichert, durchweht von vaterländischer Gesinnung und führt den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit der erforderlichen Entschiedenheit. Vermutlich sind die Landarbeiter aber von dem Blatte nicht besonders erbaut, denn es wird darauf hingewiesen, daß der Preis ermäßigt wird, wenn größere Mengen auf einmal bezogen werden. Darin dürfte ein Hinweis für die Agrarier zu erblicken sein, das Blatt zu beziehen und an ihre Arbeiter zu verteilen.

#### Die „Industrie- und Handelskammer“ nach der Volkszählung.

Der Dortmunder Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ beschäftigt sich mit dem schon häufig aufgetauchten Gedanken, aus Teilen des rheinischen Regierungsbezirks Düsseldorf und des westfälischen Regierungsbezirks Arnsberg eine neue Provinz, die sogenannte Industrie- und Handelskammer zu bilden. Er versichert, daß die Absicht besteht; jedenfalls werde der Plan durch die wirtschaftliche Entwicklung immer mehr in greifbare Nähe gerückt. Die Eigenart der Verhältnisse in diesem Distrikt wird besonders durch die Ziffern der Volkszählung deutlich. Die Rheinprovinz zählt gegenwärtig elf Großstädte. Binnen einigen Wochen werden es zwölf sein, denn das Dorf Hamborn hat bereits über 100 000 Einwohner, es wird in kurzer Zeit Städterechts bekommen und von demselben Augenblick an auch Großstadt sein. Von diesen zwölf Großstädten der Rheinprovinz liegen in dem kleinen Gebiete, daß der Industrie- und Handelskammer zugeteilt werden soll, nämlich im rheinischen Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf, südlich von der Ruhr, sieben, nämlich — nach der Volkszählung geordnet — Düsseldorf, Essen, Duisburg, Elberfeld, Barmen, Mülheim a. d. Ruhr, Hamborn. Von Westfalen würde zum Industriegebiet die westliche Ecke des Regierungsbezirks Arnsberg gezogen werden. Diese umfaßt die drei Großstädte Dortmund, Bochum und Selenkirchen. Nirgends in Deutschland gibt es auf einem so kleinen Raum so viel Großstädte. Dabei beschäftigen vielfach noch mehrere Eingemeindungen die Stadtverwaltungen. Eine Stadt wie Hagen ist mit ihrem Vorort Haspe wirtschaftlich auch schon Großstadt. Ferner wachsen viele Landgemeinden des Industriebezirks ebenfalls enorm (Lippstadt, Hamm). Der Korrespondent fügt hinzu: „Was man früher schon vom Königreich Sachsen gesagt hat: daß es eigentlich eine weitläufig gebaute Stadt sei, das gilt heute vom rheinisch-westfälischen Industriebezirk in weit höherem Maße. Diese Verhältnisse bedingen eine besondere Art der Verwaltung. Sie machen eine baldige Veränderung der Provinzgrenzen zur gebieterischen Notwendigkeit und lassen für den historischen Landrat keinen Platz. Das Problem, mit dem wir hier ringen, ist auch für das übrige Deutschland, wenigstens für seine industriellen Teile, von Interesse; denn ihre Entwicklung folgt der untrüglichen allmählich nach und unter Industriebezirk wird das erste Versuchsfeld einer modernen Provinzverwaltung bilden.“

#### Pater peccavi.

Prinz Max von Sachsen, der einer Vereinigung der griechisch-katholischen mit der römisch-katholischen Kirche das Wort geredet hat, hat die Kanonfahrt angetreten und ist bereits in Rom eingetroffen. Er hat die Idee, die er vertreten, als Irrtum bekannt und dieses Bekenntnis schriftlich gegeben. — Gelegentlich zernern auch die Ultramontanen über sozialdemokratischen Terrorismus. Als ob ein schlimmerer Terrorismus, eine schlimmere Geistesknichtung denkbar wäre, als wie sie hier von der römischen Kurie geübt wurde.



## Fürsorgeerziehung, Prügelpastoren und Justiz.

Die Verurteilung des Pastors Breithaupt zu nur acht Monaten Gefängnis bestreitet sogar zahlreiche nationalliberale Blätter und gibt ihnen Anlaß zum Vergleich dieses Spruches mit dem Urteil des Greifswalder Gerichts im Landratsprozeß. Die „Köln. Ztg.“ zum Beispiel schreibt: „Man muß sagen, daß acht Monate Gefängnis keine ausreichende Sühne für solche Taten eines solchen Rohlings sind. Pastor Breithaupt acht Monate und Rittergutsbesitzer Becker, der doch immerhin bloß mit Worten gegen den Landrat v. Malsahn um sich geworfen hatte, zwölf Monate Gefängnis: nein, das erträgt man nicht in einer und derselben Woche.“

Im außerordentlich scharfer Weise wendet sich das nationalliberale Organ gegen das Prügelsystem in den Fürsorgeerziehungsanstalten und gibt der Verklärung Ausdruck, „daß wir vielleicht hier und da noch ein Mißgeschick in untern Reichsgrenzen haben“. Aber auch die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit jener zur Aufsicht Berufenen, die dem Prügelpastoren freie Hand lassen, werden hervorgehoben:

„Berlin verließ sich auf die Gesellschaft (einen „gemeinnützigen“ privaten Verein, dem die Anstalt Mietschin gehört), die Gesellschaft vertraute auf die christliche Gesinnung des Pastors. Dieser suchte sich nach seinem eigenen Ermessen seine Helfer aus, an erster Stelle einen gewissen Engels, den er bei Bodenschwingh kennen gelernt hatte, den Bodenschwingh aber als ungeeignet aus der Fürsorgeerziehung herausgenommen hatte; er selbst hatte erklärt, diese Arbeit liege ihm nicht. Unter Breithaupts Anleitung lag sie ihm. . . . Von Unterricht und vernünftiger Erziehung ist aus Mietschin nicht viel zu berichten. Mietschin war eine Folterkammer, in der mit Raffinement darüber nachgedacht wurde, welche neuen Qualen man morgen anwenden würde. Die Hauptfolterinstrumente bestanden in daumenförmigen Stöcken, Keitpeitschen, Kloppeitschen, von denen die Zöglinge behaupteten, daß sie mit einer Stahleinlage versehen waren, in Gummiknüppeln, in Fuß- und Handketten schweren und leichten Kalibers. Und mit diesen Instrumenten mußten Breithaupt und seine Gefolgsleute zwecklos umzugehen wie gelernte Folterknechte. . . . Um das Gemüth dieses Pastors aber vollständig zu zeichnen, muß ein besonderer Fall noch kurz erzählt werden. Einer der Zöglinge, die gewiß auch zum Teil keine Engel waren, aber von denen doch vielleicht keiner so roh geartet war, wie ihr Erzieher und dieser „Verkünder des Wortes Gottes“, wie einer der Verteidiger noch während dieses Prozesses ihn zu nennen die große Geschamlosigkeit hatte, hatte bereits für sein Vergehen den Spazierstock des Pastors über Kopf und Rücken weg. Da wurde er in den Garten geschleift, die Zöglinge wurden wieder versammelt, er wurde an einen Baum gebunden, den Rücken nach dem Baum. So wurde er erst mit der Keitpeitsche von vorn bearbeitet, bis er blutend und ohnmächtig zusammenlank. Dann wurden Eimer mit Wasser geholt und er solange mit Wasser übergossen, bis er wieder zum Bewußtsein kam. Dann ordnete der höchstpersönlich dirigierende Herr Pastor an, daß der Zögling jetzt umgekehrt an den Baum zu binden und ebenso von hinten zu bearbeiten sei. Nach Beendigung des Verfahrens wurde er in Ketten in die Dunkelkammer gelegt und mit Wasser und Brot gefüttert. Einer der zusehenden Zöglinge konnte die Prügelei nicht gut ansehen und verfiel in eine

Art Wehrkrämpfe, die Herr Breithaupt aber nur als ruhflüßenden Lärm behandelte und verbot, unter der Ankündigung, daß der Weineude sonst dieselbe Behandlung wie das Opfer zu gewärtigen habe. Und daß solche Drohungen des Pastors nicht von der leichten Seite zu nehmen waren, das wußte jeder. Dieser gefühllos-dürftige Zuschauer wollte später in Berlin Straßenkehrer werden. Er mußte das aber aufgeben, da ihm in seinen Halluzinationen an jeder Straßenecke der Herr Pastor mit der Hundepeitsche entgegentrat. Noch jetzt ist sein Nervensystem erschüttert, und er leidet an bösen Träumen.“

Was wird nun geschehen, um weitere Greuel in Fürsorgeerziehungsanstalten zu verhindern? Es soll eine Novelle zum Fürsorgeerziehungsgezet geplant sein. Würde dies etwas nützen? Wir glauben nicht. Die Erfahrungen, die man bisher mit den frommen Erziehern a la Colander, Breithaupt und Konsorten gemacht hat, sollten genügen, ein für allemal die Mucker und Augenverdreher aus diesen Anstalten zu entfernen. Hier sind nur wohlbewährte, charakterfeste Pädagogen am Platz. Und dann muß die Abschließung der Anstalten aufgehört! Nur die Kontrolle der breitesten Öffentlichkeit bietet eine Garantie gegen Mißbräuche. Die amtliche Aufsicht vermag vollständig; das zeigten die Blohmische Widnis und Mietschin.

## Aus der Partei.

**500 Mark Geldstrafe.** Das Landgericht Stendal verurteilte als Berufungsinstanz den Genossen Haupt-Wagdeburg zu einer Geldstrafe von 500 Mk. wegen Beleidigung des Rittergutsbesizers Kric in Gr.-Mudde (Kr. Jerichow). Haupt hatte in einer Versammlung eine Kritik daran geübt, daß der Rittergutsbesitzer angeblich bei Strafe der Entlassung seinen Leuten den Besuch der Versammlung verboten hatte. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt. In seinem Plädoyer führte er u. a. aus: Es wundere ihn sehr, daß der Angeklagte das angebliche Vorgehen des Rittergutsbesizers als Terrorismus bezeichnet habe. Selbst wenn man annehme, was aber nicht der Fall sei, daß das Verbot ergangen wäre, so sei dieser Terrorismus ein Kinderpiel gegen den Terrorismus, den der Angeklagte Partei erwiesenermaßen ausübe! Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heine-Verlin, wies diese bewusste Behauptung mit energischen Worten zurück. Von dem zum Himmel schreienden Terrorismus, den die Agrarier alle Tage ausüben, scheint die Stendaler Staatsanwaltschaft offenbar noch nichts gehört zu haben.

**Boykottvergehen.** Genosse Fleckner von der „Dresdener Volkszeitung“ hatte zwei Strafverfügungen von 50 und 100 Mk. erhalten, weil er in zwei Notizen zum Boykott der Lagerkellerbrauerei in Dresden und zum Nichtbesuch einiger Lokale, die der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stehen, aufgefordert haben soll. Er beantragte richterliche Entscheidung und beirätigt auf das bekannte Reichsgerichtsurteil die Gültigkeit der angeordneten Polizeiverordnung. Das Gericht kam aber zur Verurteilung. Es blieb bei den in den Strafbescheiden ausgeworfenen Strafen.

**Aus der Partei ausgeschlossen.** Wegen fortgesetzter Stänkerei innerhalb der Partei wurde der Friseur Kebab in Augsburg auf Antrag des dortigen sozialdemokratischen Vereins durch den Gauvorstand der sozialdemokratischen Partei Südbayerns ausgeschlossen. Kebab hat im Verein mit dem nach Südamerika ausgewanderten Werkmeister Greifenberg den Parteifrieden in Augsburg seit Jahren in unverantwortlichster Weise gestört und insbesondere den Landtagsabgeordneten Genossen Kollwagen in der gefährlichsten Weise bekämpft und verleumdet. Vor Gericht gestellt, konnte er auch nicht den Schatten eines Beweises für die von ihm aufgestellten Behauptungen erbringen.

Die deutsche sozialdemokratische Parteipresse hatte am Schluß des Rechnungsjahres 1910 im ganzen 1160 016 Abonnenten, die sich auf 78 Blätter verteilten. (Die Gewer-

schaftspresse bleibt hier außer Betracht.) Da nach dem offiziellen Bericht vom Jahre 1904 die damalige Abonnentenziffer 599 880 betrug, so haben die politischen Blätter der Partei binnen sechs Jahren ihre Leserschaft verdoppelt. Das ist ein guter Erfolg, der um so höher zu bewerten ist, als er zeigt, daß die politische Presse der Sozialdemokratie auch im Verhältnis zur Anhängerzahl der Partei eine intensive Verbreitung gefunden hat. Das mag als eine ganz natürliche Entwicklung erscheinen, ist aber doch nicht so selbstverständlich, wie es aussieht; denn es machte sich in dieser Hinsicht Jahrzehnte hindurch eine beachtenswerte Gegenwirkung geltend. Die ersten authentischen Mitteilungen über die Auflage der sozialdemokratischen Presse stammen aus den Jahren 1876 und 1877. Auf dem Kongreß zu Gotha 1876 teilte Auer mit, daß die 28 politischen Parteiorgane und das Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“ zusammen 100 000 Abonnenten zählten; ein Jahr darauf, im Mai 1877, hatte die Parteipresse, die auf 41 Zeitungen angewachsen war, nach der offiziellen Meldung, die dem Kongreß erstattet wurde, ohne „Die Neue Welt“ über 100 000 Abonnenten. Da bei den Reichstagswahlen im Januar desselben Jahres 493 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, so kam ungefähr auf 5 Wähler ein Abonnent. Dies Verhältnis änderte sich auch später nicht wesentlich. Die Zeit des Ausnahmestandes läßt zwar keine Vergleiche zu, aber nach dem Fall des Sozialistengesetzes konnte Bebel im Oktober 1890 auf dem Parteitag zu Halle verkünden, daß die 60 politischen Blätter, die damals erschienen, 254 100 Abonnenten hatten. Da bei den Reichstagswahlen, die im Februar 1890 stattfanden, 1 427 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, so kamen 5,6 Wähler auf einen Abonnenten. Dierzehn Jahre später hatte die auf 72 Blätter angewachsene Parteipresse, wie schon erwähnt, 599 880 Abonnenten. Legt man dieser Zahl die Zahl von 3 010 777 Wählern zugrunde, die bei den Reichstagswahlen von 1903 sozialdemokratisch stimmten, so entsallen wiederum, wie im Jahre 1877 bereits, 5 Wähler auf einen Abonnenten der Parteipresse. Da seit den letzten Wahlen an vier Jahre verfloßen sind, und erst im Jahre 1911 wieder Wahlen stattfinden, so lassen sich für die Gegenwart nicht gut Vergleichszahlen anführen. Aber angenommen, daß zurzeit selbst vier Millionen sozialdemokratische Wähler im Reich vorhanden sind, so hätte sich jetzt das Verhältnis der Wähler zu den Abonnenten auf 4 zu 1 verändert. Das ist ein ganz beachtlicher Erfolg, der nicht zum wenigsten den großen redaktionellen und technischen Verbesserungen der Parteipresse zugeschrieben werden muß und der gewiß die organisierte Arbeiterschaft anzuwachen wird, energisch in ihrer Agitations-tätigkeit für ihre Presse fortzuführen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Zum Metzereiarbeiterstreik in Langensalza.** In einem der bestreikten Betriebe, in der Thüringer Malzfabrik, ist der Kampf mit Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Es kam ein Tarifvertrag zustande, der an Verbesserungen eine Bezahlung der Sonntagsarbeit und Erhöhung der Überstunden-löhne brachte. Sämtliche 33 Streikende werden wieder eingestellt. Dagegen beharrt die Malzfabrik Ziegelhof auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Sie verlangt sogar den Austritt der Arbeiter aus dem Verbands. Bürgerliche Zeitungen berichten von einer Beendigung des Streiks; das ist unrichtig. Zugun ist auch weiterhin strengstens fernzujhalten.

**Statt Lohnverhöhung — Lohnkürzungen.** Nach der Ablehnung der Bergarbeiterforderungen kürzen die Bergherren jetzt sogar noch die Gehälter und Schichtlöhne. Auf Zechen „Breußen I“ wurde in den letzten Tagen vielen Bergarbeitern der Lohn um 30 bis 50 Pfg. pro Schicht gekürzt. Auch von Zechen „Glückauf-Egen“ und einigen anderen Zechen wurden in den letzten Tagen Lohnkürzungen gemeldet. Die Unternehmer bekümmern sich den Teufel um die gedrückte Lage und die erregte Stimmung der Bergleute.

**Maßregelungen in der Glasindustrie.** Dem Verband der Glasarbeiter gelang es, einen Teil der bei der Firma Lemberg & Co. in Giffhorn bei Hannover beschäftigten Glasarbeiter der Organisation zuzuführen. Der Firma war dieser Umstand unangenehm, und sie versuchte vor allem, den „Agitator“ loszuwerden. Da der Vertrauensmann aber nicht im Betrieb beschäftigt war, versuchte man, auf dessen

## Burg Plümerau.

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte.

(25. Fortsetzung.)

Der Vorschlag ward ausgeführt und am zweiten Tage kamen Maitäfer und Schleicher in des letzteren Fuhrwerk zusammen gefahren. Die Pferde des Medizinalrats hatten ersichtlich ein etwas unregelmäßiges Hüschen in der letzten Woche gewonnen und Johann schien auch glattere Backen sich zulegen zu wollen. Die Herren Ärzte — Doktor Mörserkeul war schon früher, heute auch in einem gemieteten Wagen, eingetroffen — verfügten sich nach kurzer Begrüßung ans Krankentbett, und stellten sich dort, Maitäfer rechts, Schleicher links, Mörserkeul zu Füßen auf. Alle drei sahen sehr ehrenfest, sehr würdevoll und geheimnisvoll aus. Hätte der Anzug die Illusion nicht gestört — die Herren waren sämtlich in schwarzen Leibrocken — so hätte man sie für die heiligen drei Könige halten können.

Schauend, schweigend und forschend verharrten die Herren Medici einige Zeit, dann begaben sie sich zusammen in ein anderes Zimmer und hier richtete der berühmte Herr Flaminius Maitäfer einige Fragen an die Kollegen. Den Bericht des Medizinalrats hörte er mit fest zusammengekniffenen Lippen, halbgeschlossenen Augen und untergeschlagenen Armen an und bewegte oftmals wie billigend das Haupt. Bei Mörserkeuls Bericht faltete er dagegen die Hände auf den Rücken, machte sich möglichst lang, warf den Kopf nach der rechten Seite gebogen, hinten über und zog das fette Unterkinn in das weiße, schön gefaltete Halsstuch zurück. Nach beider Doktor seine Erzählung geendet hatte, winkte er diesem mit der Hand und sagte: „Schon gut, schon gut, dann rausperle er sich und sprach:

„Obwohl ich Deine Ansichten, lieber Medizinalrat, im Betreff des Patienten reiflicher Erwägung unterzogen habe, so kann ich doch — Du weißt, daß mir die Wahrheit über alles geht — sagen, daß ich mich mit Haut und Haaren Deiner Ansicht erbeuge. Ich möchte fast zweifeln, daß hier auf einem richtigen therapeutischen Wege vorgegangen ist. Aber dennoch erkenne ich, sowohl in Deiner so schon von Dir ausgeprochenen Ansichten, als auch in der

Wahl der von Dir gewählten Remedien, den trefflichen, erprobten Arzt, den Arzt, von dem Strach sagt, daß man ihn ehren soll, auf daß man ihn habe in der Not. Ihre Ansichten dagegen, Herr Doktor, vermag ich auch nicht im entferntesten zu den meinigen zu machen; sie scheinen mir nach den Systemen unpraktischer Ideologen zu riechen, ein Fehler, dem die Ansichten junger Ärzte heutzutage leider gar oft unterworfen sind.“

Doktor Mörserkeul sah augenblicklich wie ein begossener Hund aus, und der Medizinalrat feterte und sang in seinem Herzen ein „Herr Gott, dich loben wir.“

„Was nun,“ fuhr Maitäfer fort, „den Fall, welchen wir hier vor uns haben, betrifft, so ist es ausgemacht, daß derselbe nicht in meningitis cerebrials, geschweige denn in typhus abdominalis besteht, sondern daß wir eine sehr böseartige mania melancholia vor uns haben. Entstanden ist dies Übel durch gehabten Schreck, durch Sorge, durch Angst, durch übermäßige physische und psychische Anstrengungen, durch Abscheu vor bösen Neuerungen, die auch unser armes Vaterland bedrohen.“

„Sehr wahr! sehr wahr!“ flüsterte der Medizinalrat. „Die Krankheit,“ fuhr Maitäfer fort, „welche in den Eingeweiden des Patienten ihren Sitz aufgeschlagen hat, kennen wir also. Was ist nun die Frage? Antwort: wir sollen sie heilen. Es wird hier mit Vorzicht zu verfahren sein: Es ist dies ein Fall, Herr Doktor, wo ein Arzt sein praktisches Talent bekunden kann. Hier heißt es mit ungewöhnlichen Mitteln streifen. Wird mania melancholia durch die in den Handbüchern und in den Auditorien angerühmten Mittel geheilt? Antwort: nein und abermals nein. Also, man suche Neues, Besseres. Ich habe gesucht und, wie ich meine, nicht umsonst. Mein Heilplan ist folgender: Patient empfangt täglich drei Dosements von destilliertem Wasser, und außerdem — es hat sich dies in Schwere in letzterer Zeit gar oftmals herrlich bewährt — merde sein Geisteslicht, sein Weichvater aufgeföhrt, täglich an keinem Krankenlager zu beten, um dadurch heilfam auf den unerschleierten Geist einzuwirken.“ Schließlich hatte ich dafür, daß der Zustand des Patienten keine große Hoffnungen erwecken darf, und daß der Kranke, wenn er nicht morgen oder übermorgen stirbt, doch wahrscheinlich sehr

bald sterben wird. — Ich denke, wir gehen nun zum Besperdrot.“

Dem letzteren wiesen Vorschläge nicht auch Doktor Mörserkeul seinen Beifall. Alle drei Ärzte begaben sich also einträchtig in das Speisezimmer, um bei einem guten Glase Wein und kalter Küche ferner das Wohl des Burgherrn wahrzunehmen und zugleich sich von gehabten Strapazen zu erholen. Maitäfer legte, nachdem er einige Gläser Madeira getrunken, und mit Mörserkeul einen fetten Kapapfen geteilt hatte, jegliche Hofart und selber die fromme theologisch-medizinische Grimasse ab. Er erzählte die angenehmen Joten und humoristische Ergebnisse aus seiner Praxis, kurz er zeigte die Talente, die sich sehr oft bei wohlkultivierten älteren Ärzten großer Städte finden. Nachdem die Herren gesättigt waren und sie sich darauf die Zähne gestochert und die Hemdmanschetten zurechtgewischt hatten, der Medizinalrat auch seinen nur noch spärlichen Haarmusch mit Hilfe einer kleinen Bürste über seinen weißen Schädel sorgsam verteilt hatte, traten sie insgesamt ins Wohnzimmer, um dort dem Kollerfräulein und Eugen und Rosamunde das Resultat der Konsultation zu verkünden. Maitäfer teilte dasselbe in schön stilisierten, mit frommen Worten verbrämten Perioden den Verwandten des Hauses mit.

Rosamunde brach in ein lautes Weinen aus, als sie vernahm, wie schlecht es um ihren Vater stehe, und Eugen hatte genug zu tun, um sie einigermassen zu trösten. Tante Agathe machte ein gräßlich betrübt Gesicht und überschlug rasch in ihrem Herzen, ob es besser getan sein würde, in Krepp oder in schwarzem Merino den Bruder zu betrauern. Nachdem sie sich vorläufig für Krepp entschieden hatte, leuzte sie einigemal sehr vernünftig, schielte mit dem einen Auge zur Decke und drückte ihr Ordenskreuz an die Brust. Das Kollodium medicorum, diese Anzeichen eines tiefen Seelenschmerzes wahrnehmend, empfahl sich mit stiller Verbeugung und machte dabei Gesicht, als hätte es eben statt einem Plendibiden und lustigen Besperdrote der Kreuzigung des Heilands beigewohnt.

„Ein höchst gefühlvoller Mensch!“ sagte die Tante später von Herrn Maitäfer.

(Fortsetzung folgt.)



Arbeitgeber einzumirken, und dieser schritt auch zur Entlassung. Mit dem Kasserer stand es gleichfalls so, auch dieser wurde entlassen. Der Verband der Glasarbeiter sagte diesen beiden Genossen eine gute Unterföhrung zu und so versuchten sie, weiter zu agitieren. In der Nacht vom 17. zum 18. Dezember sangen die Arbeiter in der Fabrik Weihnachtslieder. Der Fabrikant betrat die Fabrik und verbot das Singen, während er einem Arbeiter vorwarf, daß er betrunken sei. Der Arbeiter erwiderte die Beleidigung, und darauf schlug der Fabrikant auf den Arbeiter ein und warf ihn zur Fabrik hinaus. Der Arbeiter war seit 23 Jahren im Betrieb beschäftigt. Am 18. Dezember beschäftigte sich eine Versammlung der Arbeiter mit diesen Vorgängen. Die Vergewaltigungen der Arbeiter wurden vom Referenten Ehrlich scharf zurückgewiesen. Der Fabrikant griff zu neuen Maßnahmen und kündigte am 23. Dezember 80 Arbeitern. Die Arbeiter sind fast ohne Ausnahme seit langen Jahren im Betrieb beschäftigt. Die Maßnahmen dieser 80 Glasarbeiter erfolgten lediglich wegen Zugehörigkeit zur Organisation. Alle Glasarbeiter werden aufgefordert, Gifhorn streng zu meiden; gelingt es, den Bezug fernzuhalten, dann dürfte der Unternehmer bald nachgeben müssen.

**Lohnverluste der Bergarbeiter.** 136 559 944 Mk. Lohnverlust haben die Bergarbeiter Preußens in den letzten 2 1/2 Jahren, vom 1. Quartal 1908 bis einschl. 3. Quartal ds. J. allein durch direkte Lohnreduzierungen erlitten, ungerechnet die Verluste, die ihnen durch die vielen Feterschichten entstanden sind. Davon entfallen

auf das Ruhrgebiet	104 607 867 Mk.
Oberschlesien	5 488 611 "
Niederschlesien	2 896 680 "
Saarrevier	3 429 215 "
Machener Revier	3 354 199 "
Haller Braunkohlenrevier	4 805 366 "
Zentraldeutsches	320 978 "
Haller Salzbergbau	402 064 "
Glausthaler	382 790 "
Mansfelder Erzbergbau	1 374 409 "
Siegner	5 668 873 "
Rastauer	2 327 650 "
Reichtheminischer	1 611 253 "
Summa	136 559 944 Mk.

Diese gewaltigen Lohnverluste rechtfertigen sich durch die finanzielle wirtschaftliche Lage der Werke in keiner Weise. Die Rechnungsergebnisse beider letzten Jahres haben gezeigt, daß eine große Anzahl Werke sogar weit höhere Überschüsse erzielt haben, wie selbst in der Zeit der Hochkonjunktur. Die Bergherren haben es meisterlich verstanden, die Folgen der Krise fast teillos auf die Bergarbeiter und damit auf die Gesamtheit abzuwälzen. So steht der Patriotismus und das nationale Empfinden dieser Kreise, bei Lichte betrachtet, aus. Besonders haben es die Ruhrbergherren verstanden, ihre Arbeiter zu rupfen. Der Lohnverlust der Ruhrbergarbeiter beträgt 104 607 867 Mk., aller übrigen preussischen Bergarbeiter 32 152 077 Mk.; der Lohnverlust der Ruhrbergarbeiter übersteigt danach den aller übrigen preussischen Bergarbeiter um 72 455 790 Mk. Daß die Ruhrbergherren trotzdem sich weigerten, die Bergarbeiterforderungen auf 15 Prozent Lohnherabsetzung auch nur irgendwie zu berücksichtigen, den Bergarbeitern auch nur einen kleinen Teil von dem, was sie ihnen genommen, wiederzugeben, zeigt erneut, was von diesen Kreisen zu erwarten ist.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Ein Arbeiter tot, drei schwer verletzt — drei Tage Gefängnis.** Vor der Strafkammer in Gnesen hatte sich der Maurermeister Hohmann wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Im Sommer dieses Jahres stürzte in Gnesen auf einem Neubau in der dritten Etage die Decke ein. Ein Maurer wurde dabei sofort getötet und drei Arbeiter erlitten schwere Arm- und Beinbrüche. Nach dem Sachverständigen-Gutachten war die Wölbung zu frühzeitig und auch zu schwer belastet worden. Vom Gericht erhielt der Maurermeister als verantwortlicher Leiter des Baues ganze drei Tage Gefängnis, auch wurde er zum Ersatz der Kosten verurteilt.

**Meineid in einem Ehescheidungsprozess.** Das Obertribunal des Gardeförp in Berlin verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den Sergeanten Lau vom ersten Gardefeldartillerie-Regiment wegen Meineids zu drei Jahren Zuchthaus und Ausschließung aus dem Heere. Lau hatte das Verbrechen begangen, um Frau und Kinder der Loszuerden. Er fühlte sich in seiner Ehe, die er auf Drängen seiner Verwandten eingegangen war, nicht glücklich und strengte deshalb, als seine Frau einem Knaben das Leben gab, einen Ehescheidungsprozess an. In diesem beikwör er fälschlich, daß er nicht der Vater des Kindes sei.

**Das soziale Verständnis der Richter.** In der Leipziger Volkszeitung finden wir folgenden, der Trierischen Landeszeitung entnommenen Bericht über eine Sitzung der Strafkammer in Trier vom 19. Dezember:

Der 25 Jahre alte Tagelöhner Lebernum ist schon in seiner frühesten Jugend auf die Verbrechertaufbahn geraten. Er ist schon häufig wegen Diebstahls vorbestraft, zuletzt am 10. Dezember in Bonn wegen Entwendung eines Fahrtades zu einem Jahr Gefängnis. Heute hatte er sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Fahrraddiebstahls zu verantworten, den er am 1. Oktober im Hause der hiesigen Sparkasse verübte. Den Diebstahl gehend er unumwunden ein, auch daß er das Rad einem hiesigen Händler zum Preise von 20 Mark verkauft hat. Als der Vorsitzende dem Angeklagten vorhielt, er solle doch endlich umkehren und ein besseres Recht werden, erwiderte der Angeklagte: „Ich kann mich nicht mehr bessern. Die Gerichte und die Verwaltung tragen die Schuld daran, daß ich ein Verbrecher wurde. Fünf Jahre haben sie mich in eine Fürsorge-Erziehungsanstalt und drei Jahre in ein Arbeitshaus eingesperrt. Mit Stockschlägen hat man mich traktiert und mich zu dem gemacht, was ich bin. In den Fürsorgeanstalten werden die Straßenträber erzogen.“ Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf dieses Bekenntnis, das den Angeklagten als einen höchst gemeingefährlichen Menschen bezeichne, drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte unter Umrechnung der hiesigen Strafe auf zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Das Urteil ist wieder ein einbringlicher Beweis für die jahrelange völlige Verblöndung, mit der die Richter dem sozialen Leben und den eigentlichen Ursachen der Verbrechen gegenüberstehen. Jeder, der nur einigermaßen die Erziehungsmaßnahmen kennt, mit denen unsere Fürsorgeanstalten und Arbeitshäuser ihre Insassen zu bessern suchen, wird ohne weiteres zugeben, daß der Angeklagte nicht zu viel gesagt hat, wenn er diesen Anhalten die Schuld dafür beimißt, daß er auf die Verbrechertaufbahn geraten ist. Richter, die eine solche Fürsorgeerziehung durchgemacht haben, wie sie hier statt findet, müssen moralisch zugrunde gehen. Sie doch nach dem offiziellen Re-

glement der preussischen Fürsorgeerziehungsanstalten neben anderen Disziplinarmitteln auch die Anwendung von 25 Stockschlägen ausdrücklich zugelassen! Das ist erst kürzlich in dem Meißnischen Prozess gerichtlich festgestellt worden. Man sollte meinen, es müsse einem jeden Menschen, der nur eine Spur pädagogischen Verständnisses besitzt, einleuchten, wie außerordentlich verwerfend eine derartige Gewalt- und Prügelstrafe auf die ohnehin schon gefährdete Jugend wirken muß. Der Jüngling, der wegen eines Dummengunjentreichs in die Anstalt kam, oder das moralisch gefährdete junge Mädchen verlassen die Anstalt als gehende Verbrecher oder Dirnen, die zu allem entschlossen sind. Über diesen sozialen Ursachen des Verbrechens steht unsere Justiz völlig verständnislos gegenüber. Der Staatsanwalt bringt es sogar fertig, wegen der gefallenen Bemerkung, die ihn doch eigentlich hätte aufrütteln sollen, eine extra hohe Strafe für den „höchst gemeingefährlichen Menschen“ zu fordern; eine Strafe, die den Angeklagten endgültig zum Gemeingefährlichen machen muß. Wenn das Gericht auch diesem Antrage nicht ganz entspricht, so setzt es doch eine geradezu ungeheuerliche Strafe fest.

### Aus Nah und Fern.

Die Kappalgerei der Berliner nationalökonomischen Professoren ist beendet. Durch Vermittlung des preussischen Kultusministers kam es am Weihnachtstag zu einer regelrechten Veröhnung der beiden streitenden Professoren Bernhard und Schring. Statt die geplante Duellprügelei auszufragen, gaben sie gegenseitig recht friedliche Erklärungen ab, von denen man hofft, daß sie die Differenzen für alle Zeiten begraben. Bernhard bleibt natürlich an der Berliner Universität, und wer weiß, ob nicht bald wieder ein neuer Konflikt zu verzeichnen ist.

**Todessturz mit einem Fallschirm.** Der Ingenieur Hayn hat gestern nachmittag 3 1/2 Uhr in Breslau mit seinem selbstkonstruierten Fallschirm einen Probeabprung gemacht. Er stieg mit seinem Schwiegervater, einem Breslauer Möbelfabrikanten, und dem Luftschiffer Witroß in einem Fesselballon bis zu 200 Metern Höhe auf. Dann schnallte sich Hayn den aus Bambus mit Stoffbedeckung bestehenden Fallschirm an einen Ledergurt und sprang in die Tiefe. Der Schirm entfaltete sich sogleich in voller Größe und sanft schwebte der Ingenieur zu Boden. Nötigst muß eine Wö unter den Rand des Fallschirms gedungen sein. Der eine Teil des Schirms knipste hoch empor und mit rasender Schnelligkeit sauste Hayn aus 150 Metern Höhe herab. Er kam in gerader Haltung unten an, kippte aber dann nach hinten über und sank tot zu Boden; er hatte die Wirbelsäule gebrochen.

**Ein Entenburger.** Die „Münchener Post“ berichtete am Sonnabend: Gestern sollte sich vor dem Landgericht München I der Kunstmaler Reinhard Freiherr v. Schwewe wegen von Reichensachsen wegen § 173 verantworten. Die Verhandlung war schon einmal angelegt, aber wie damals, erschien auch gestern der tapfere Freiherr nicht zum Termin. Er schickte vielmehr aus Italien ein ärztliches Zeugnis, das aber verriet, daß Herr v. Schwewe nicht so „krank“ ist, daß er die Reise nach München nicht riskieren könnte. Das Gericht setzte die Verhandlung aus und erließ gegen den Freiherrn v. Schwewe einen Haftbefehl. Der Angeklagte war der Freundling des in Gefängnis durch Selbstmord gedenden Modellehebers Max Hofmann. Hofmann hat dem Freiherrn zahlreiche junge Leute zugeführt.

**Staatsgefährliche Gebetsbücher.** In Mnselomik sind über tausend Stück polnisch-katholischer Gebetsbücher auf dem Güterbahnhof beschlagnahmt worden. Die Sendung kam aus Krakau und war für Berlin bestimmt. Der Wert dürfte sich der „Breslauer Zeitung“ zufolge, auf mehrere tausend Mark belaufen, da die Gebetsbücher elegant ausgestattet sind. Die Einbanddecke besteht aus Elfenbein und ist mit dem polnischen Wappen verziert. Außerdem trägt sie die Aufschrift: Gott erlöse Polen.

**Au der vollen Kompostschüssel gestorben.** Unser Kasserer Parteiblat berichtet über einen Prozess wegen Unfallrente, der so — interessant ist, daß wir unsere Leser ebenfalls damit bekannt machen möchten. Die Sache ist folgende: Der Arbeiter Ferd. H. in Großalmrode erlitt am 8. Febr. 1906 einen Betriebsunfall und bezog dafür durch Entscheidung des Schiedsgerichts Kassel auf Grund eines Gutachtens des behandelnden Arztes Dr. Hmann in G. in der Univeritäts-Klinik zu Göttingen eine Rente von 60 Prozent von der Ziegelei-Vereinsgenossenschaft. Am 12. Oktober 1908 verstarb H. Nun beantragte die Witwe für sich und ihre Kinder die Hinterbliebenenrente. Der Anspruch wurde aber abgelehnt, so daß das Schiedsgericht sich mit der Sache zu befassen hatte. Dr. H. in Großalmrode bekundet, daß H. an den Unfallfolgen verstorben sei, während Dr. Stüt in Kassel anderer Ansicht war, obwohl er den H. niemals gesehen. Das Schiedsgericht erließte Dr. H. um eine nochmalige Äußerung, der auf seiner Ansicht bestehen blieb, und die Universitäts-Klinik, welche sagte, daß, wenn seinerzeit die vorhandene Erwerbsbeschränkung als durch Unfallfolgen herbeigeführt anzusehen, was durch die Entscheidung des Schiedsgerichts feststand, der eingetretene Tod auch als Unfallfolge anzusehen sei. Logdem lehnte das Schiedsgericht den Anspruch der Witwe H. am 20. September 1909 ab. In dem schriftlichen Urteil wird gesagt: Das Schiedsgericht ist dem Gutachten des Dr. Stüt gefolgt; nach einem Schreiben des Bürgermeisters zu G. verdienne H. keinen Glauben, er habe deshalb die 60 Prozent zu Unrecht bezogen. Die Gewissensbisse wegen der zu Unrecht bezogenen Rente und die Rentengüter sind die Ursachen des Todes. Das Reichsversicherungsamt zu Berlin hat dagegen am 9. Dezember dieses Jahres die Ansprüche auf Hinterbliebenenrente anerkannt — Man hat ja auf dem Gebiete der Rechtsprechung in Unfall- und Invalidenversicherungssachen schon manches erlebt, daß sich aber einer an „Rentengüter“ den Tod holen kann, das war bisher noch nicht bekannt.

**Was er ins Gefängnis will.** Der Karlsruher Polizeibericht brachte kürzlich folgende kurze Meldung: „Donnerstag mittag war der 18 Jahre alte holländische Schreiner Guilan Kofake aus Tiergarten (Schlesien) auf der Kaiserstraße eine Scheibe im Werte von 75 Mk. vorfälschlich, lediglich aus dem Grunde, damit er eingesperrt werde und ein Unterkommen finde. Paschke wurde festgenommen.“ Das ist eine Anklage gegen unsere von den Gegnern der Sozialdemokratie so gepriesenen sozialen Zustände, wie sie bitterer und wirkungsvoller nicht gedacht werden kann.

**Schicksalsdrama.** In Jückerburg erschloß der neunzehnjährige Arbeiter Fuhr die siebzehnjährige Tochter des hiesigen Wärders David, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, und verübte Selbstmord.

**Dem Gatten in den Tod gefolgt.** Mit Jnanfall vergiftete sich am Sonnabend die Witwe des Kaufmanns Rehad in Charlottenburg. Der Kaufmann Rehad hatte sich während einer Verhandlung, die vor einigen Wochen gegen ihn wegen betrügerischen Bankrotts vor dem Charlottenburger Amtsgericht stattfand, vor den Augen des Konkursrichters mit Jnanfall vergiftet.

**Über ein Eisenbahnunglück in Völkner in Derbyshire.** wo der Zug in eine Schar Kinder hineinfuhr, wird folgender berichtet: In dem Kinematographen-Theater im Grubenarbeiterdorf Carrvale fand am Heiligabend eine Kindervorstellung statt, der Hunderte von Schulkindern aus Völkner bewohnten. Der Rückweg führte über einen Bahnübergang, und gerade als die Kinderchar über das Gleis strömte, brauste der Personenzug aus Chesterfield heran, während von der anderen Seite ein mit Kohlen beladener Lastzug kam. Einige sprangen glücklich beiden Zügen aus dem Wege, doch der Personenzug erfaßte einige der armen Kleinen. Drei Kinder, nämlich zwei Knaben von zehn und acht Jahren und ein Mädchen von neun Jahren, wurden sofort getötet; ein anderes Kind wurde tödlich verletzt. Die Opfer wurden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt; es ist noch nicht festgestellt, wen die Schuld an diesem Unglück trifft.

**Risiko der Arbeit.** Auf der Dillinger Hütte wurden zwei Arbeiter beim Heben einer Panzerplatte durch fortgeschleuderte Unterlagestücke getötet.

**Ein unglücklicher Zufall.** Wie aus Barcelona berichtet wird, haben in dem Gefängnis von Figueras in der Nacht zwei Patrouillen, die der Meinung waren, Gefangene verstanden einen Ausbruch, sich gegenseitig beschossen, wobei ein Korporal getötet und ein Hauptmann und ein Soldat verwundet wurden.

**Verhaftung eines Raubmörders.** Unter dem Verdacht des Doppelmordes an den Gheleuten Firschi in der Herzogstraße in Bern wurde der 23jährige Zementarbeiter Niederhäuser verhaftet und überführt. Er soll die Nacht vor dem Verbrechen in der Wohnung Firschis verbracht haben. Bei ihm wurden die Uhr mit dem Namen der Frau Firschi und Schmuckstücke vorgefunden. Die erste Meldung über diesen Doppelmord war irrtümlich aus Bern datiert.

### Standesamtliche Nachrichten

vom 18. bis 24. Dezember 1910.

#### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

5. Dezember. Arbeiter F. W. Soltan, 6. Kaufmann E. Oberdorfer, 9. Kaufmann M. D. J. Bahl, Schlosser S. F. W. J. Schulz, 10. Arbeiter F. Niklas, 13. Arbeiter H. D. L. Hümmel, 14. Bauunternehmer S. C. F. Trill, 15. Maschinenarbeiter Ober-Jollfretär P. A. C. R. Baende, Arbeiter S. D. B. Steffens, 16. Arbeiter E. R. F. Mürs, Former S. B. Böhme, Zimmermann S. D. F. Buttmann, Arbeiter S. J. G. Giese, 17. Arbeiter U. M. Polz, Handlungsgehilfe V. J. J. Baars, 18. Telegraphen-Assistent S. Jupp, 19. Kriminalbeamter D. M. Raht, Kaufmann E. W. H. G. Wegener, 20. Zimmermann W. R. J. Wiek, 21. Lagerist F. J. A. Kröger, Arbeiter W. J. G. Busch, 22. Arbeiter J. J. J. Wullf.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

13. Dezember. Bureauhilfe beim Amtsgericht L. J. Langeheine, 14. Einnehmer der Viktoria-Versicherung S. J. Gallensleben, 15. Buchhalter J. G. D. Weiß, Schuhmacher H. C. Thien, Bauunternehmer S. J. J. Duwe, 16. Bezirksfeldwebel S. D. C. Schade, Uhrmacher W. M. R. G. Weißfelling, Maschinenarbeiter M. Weig, Schlachter P. D. A. Schurr, 17. Maurer S. M. D. Kaasch, Elektromonteur K. S. Tomm, Bahnmeister F. D. Giehl, 18. Mechaniker V. A. Benthum, Gärtnergehilfe S. O. Oldenburg, Aufwärter W. J. G. Gsch, Stellmachermeister A. M. J. Lange, 19. Bäcker A. P. J. Gerdy, 20. Arbeiter E. J. A. Gähler, Eisenbahnwärter J. J. J. Schröder, Lagermeister W. G. S. Kettelhorn, 22. Arbeiter K. A. W. Schmidt, 24. Tischler J. C. F. Kröger.

#### Angeordnete Aufgebote.

19. Dezember. Geschäftsführer W. A. D. Semmler und J. S. W. Kortün, beide in Pflon, Maschinenbauer F. C. W. Kuhlmann und G. M. J. M. Stüff, 20. Tabakarbeiter D. B. W. Kifer und J. C. Sabitz, 21. Jollfretär M. Hofer in Rade und J. C. Schönmager, Kesselschmied S. J. J. H. H. Specht und M. H. L. Barthelt, 22. Landmann S. J. J. Ahrens in Groß Milt und L. H. M. Lahr, Arbeiter D. Mahlesien und G. Chr. D. Wegner, Arbeiter S. A. Th. Hölz und M. A. Knuth, 23. Postbote S. J. Chr. Jactow und W. J. M. Klambek, beide in Hamburg, Tischlergeselle S. A. C. Liebig und H. S. M. Michaleken in Wüßow, 24. Feldwebel S. A. Sager und G. A. M. G. Müth, Arbeiter S. J. Andersson in Weidendorf und M. W. Sandell.

#### Eheschließungen.

20. Dezember. Arzt Dr. med. D. S. Meyer und L. Gohn, Kaufmann K. Chr. W. M. L. Hartmann und K. J. A. Küßer, 23. Koch A. Fiedle in Hamburg und J. M. D. C. Wenzlow, 24. Arbeiter C. F. W. Kuhlmann und J. M. F. E. Wenzlow, Arbeiter D. F. G. Schöning und W. M. F. Almart, Arbeiter A. Boruzzi in Moising und A. M. G. Brüggemann, Arbeiter J. F. Th. Meyer und die geschiedene G. Petersen geb. Friedrichs.

#### Storbefälle.

16. Dezember. Heizer S. G. J. G. Ohlmeier, 84 J. 17. S. A. Hannig, 1 J. J. W. F. Mohle, 2 Mt. Landmann J. W. Römer, 36 J. (Radekau), M. M. K. geb. Caro, Ehefrau des Arbeiters J. Pehl, 46 J. (Stockelsdorf), 18. M. M. geb. Pries, Ehefrau des Maurers J. Tege, 57 J. Schneider F. Sawranek, 63 J. Hospitalist J. F. W. Stofers, 67 J. L. W. B. Goldschmidt, 24 J. Fräherer Arbeiter Chr. Dreger, 84 J. 19. Schriftföhrer A. Th. J. Roth, 27 J. D. F. G. W. Wilken, 40 J. M. F. G. A. Krey, 4 J. Chr. D. M. geb. Lemde, Ehefrau des Jagdführers a. D. H. R. F. Schröder, 59 J. J. F. J. geb. Grimm, Witwe des Postboten H. W. F. Benthum, 70 J. F. C. Fehling, 70 J. H. D. Höher, 75 J. 20. S. D. G. Grubs, 1 Mt. G. G. M. Niklas, 10 Tg. G. A. Christmann, 11 Tg. Ein Mädchen, 1 Stunde, W.: Eisenbahnwärter J. G. F. Schröder, S. C. L. geb. Lafrenz, verwitwete Gattin und Stüff, Ehefrau des Zollbeamten S. A. Schneider, 62 J. 21. G. J. Chr. geb. Brünzow, Ehefrau des Arbeiters R. W. M. Krieg, 54 J. G. geb. Kurwieg, Ehefrau des Arbeiters S. F. R. Lange, 55 J. (Miedt), Schuhmacher J. J. Eggert, 73 J. G. J. Kömpage, 5 Mt. Pensionierter Bahnwärter J. J. G. Rehbain, 83 J. G. M. H. Franke, 11 Mt. 22. W. J. G. geb. Diez, Witwe des Hauszimmergesellen J. F. J. Keshöft, 72 J. G. M. D. A. Kühn, 6 Mt. G. A. M. Brodmüller, 11 Mt. G. S. F. geb. Bütter, Witwe des Expedienten Chr. P. Sühling, 79 J. Tapeziergehilfe S. H. Th. Werner, 24 Jahre, Schuhmacher J. W. Weindorf, 44 J. 23. A. A. geb. de Kinde-Friedenreich geschiedene Grote, Witwe des Privatmannes G. H. Tiedemann, 76 J. G. M. G. geb. Lepthien, Witwe des Kaufmanns Chr. F. Th. Storm, vorher verm. Niemann, 66 J. M. M. C. Kröger, 26 J. 24. S. D. G. Fraasch, 6 Mt. Ein Mädchen, 4 Stunden, W.: Tischler J. C. F. Kröger.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz & Co. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Rade.



### Kleines Feuilleton.

**Wald und Feld als Krankenhaus.**  
Die Krankheitspflege der Naturvölker weicht von der unsrigen ab; sie sieht etwa auf der Stufe unserer Geflügel- und ähnlicher abergläubiger Vorstellungen. Sehr vornehmlich unterscheiden sich aber die meisten Naturvölker von unserer Gesundheitslehre darin, daß sie ihre Kranken isolieren, weil sie in vielen Fällen die Übertragbarkeit der Infektionsstoffe erkannt haben. Welcher Art diese Stoffe sind, bleibt ihnen allerdings verborgen; der Grund der Isolierung ist ein anderer als bei uns; er hängt mit dem Glauben zusammen. Genau wie man bei uns in manchen religiösen Kreisen glaubt, daß Geisteskrankheiten („Besessenheit“) durch einen Teufel verursacht würden, den man zu ihrer Heilung „ausreiben“ müsse, so auch bei den sogenannten Wilden. Sie sind der Meinung, daß irgend ein Krankheitsdämon, sei es durch Rauber oder durch sonstige, auch zufällige Umstände, in den Kranken gesessen sei und die Krankheitserscheinungen hervorruft. Man zu vertreiben ist also ihrer Weisheit letzter Schluß. Das kann nun in verschiedener Weise geschehen. Eine Art interessiert schon deshalb, weil wir für sie im biblischen Altertum und bei unseren Vätern Parallelen finden, die man aber stets falsch erklärt. Wir wissen, daß man die Kranken hinausdrückt vor die Tür vor der Stadt und dachten, es sei das lediglich aus Furcht vor Ansteckung geschehen. Das ist nicht der Fall, und zwar schon um desswillen nicht, weil vor den Toren der große Verkehr herrscht. Man erwartete dort vielmehr Heilung der Kranken; denn an den Türschwelle sitzen nach dem Glauben aller Völker die Schutzgeister des Hauses, der Stadt, des Staates. In Mittelamerika müssen die Ausfühler aus der Stadt in den Wald wandern, wo die Geister der Abwegsenepädung wohnen. Dieser Akt geht eine Art von Familienrat, dem Resultat dieser Sitzung muß der Erkrankte seinen Weg anstreuen, der den bescheidenden Namen hat, aber von den Wald- und Berggeistern Heilung erbitzt. In manchen Gegenden werden den Kranken auch kleine Hüften im Walde errichtet, die sie bis zu ihrer Heilung bewohnen. Die Bewohner der Insel, Niass zwingen bei Epidemien die Kranken, auf das freie Feld zu gehen, wo ihnen ein Schutzhäut gebaut wird. So läßt sich der Ursprung der Krankenhäuser nachweisen. Die ethnologische Erklärung der internationalen Hospitalausstellung in Dresden 1911 wird eine Reihe interessanter Darstellungen auf diesem Gebiete bringen und damit, wie es oft durch die Hysterikunde geschieht, den Schlüssel zum Verständnis einer wichtigen menschlichen Institution abgeben.

**Ein Ratunatsbild.** Die Aktin (zum Patienten); „Als Aktin würde ich Ihnen ein Glaschen Bier schmeicheln, aber als Freundin Ihrer Frau muß ich es Ihnen entzogen verweigern.“  
**Baronin.** „Nicht haben Sie schon wieder etwas anzuhaben, werden Sie doch das Glaschen nicht so hernehmen.“  
**Baron.** „Ja, wissen Sie, gnädige Frau, ich will nachstens Kenntnis anfangen, da über ich mir man bloß.“  
**Baronin.** „Da Kopf es sehtern bei mir, und in das Zimmer tritt ein geräumiger Kauerlämmel.“ — Der Herr Baron scheint mich nicht mehr zu kennen. Ich bin doch der Freibeit, den Sie bei der letzten Jagd angeschossen haben.“  
**Baron.** „Was wollen Sie denn?“ antwortete ich, „Sie haben doch Ihr Schmeicheln bekommen?“  
**Baronin.** „Gewiß, Herr Baron, aber mögen Sie wieder Jagd, und da wollte ich um einen kleinen Fortschuß bitten.“ (Aus „Sport-Dumort“.)

**Erstlicher Grund.** „Warum steht denn Guter Welt nachschauen so schön?“  
**Baron.** „Wenn er gerade steht, dann sind die Kerzen schön!“  
**Baronin.** „Sie schenken Ihrer Schwiegermutter gar nie etwas zu Weihnachten?“  
**Baron.** „Nein, weil sie mich allemal dafür fäßt!“ (Aus „Meggendorfer Blätter“.)

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

**Baronin.** „No, Herr Kommerzienrat, wie ist Ihr erster Wunsch verlaufen?“  
**Baron.** „Du, wie soll er verlaufen sein?“  
**Baronin.** „In Albed.“

# Wöchentliches Inhaltsverzeichnis des Liberale Volksboten.

Ar. 51. Mittwoch, den 28. Dezember 1910.

**Eine Stigge.** Von H. u. M. Marguerite.  
**Todesstrafe.**

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

# Wöchentliches Inhaltsverzeichnis des Liberale Volksboten.

Ar. 51. Mittwoch, den 28. Dezember 1910.

**Eine Stigge.** Von H. u. M. Marguerite.  
**Todesstrafe.**

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“

„Hobann, Du mußt mich morgen um vier Uhr wecken!“  
„Monfieur Ripe, Staatsanwalt der Republik, gab diesen Befehl meder laut noch leise, weder mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit, wie wenn es sich um einen Jagdausflug handelte, noch mit Vertraulichkeit oder Aufregung. Ein Richter, nein, mehr als ein solcher, ein Staatsanwalt, der Vertreter der sozialen gerichtlichen Verfolgung, ist über menschliche Gefühle erhaben. Er zeigt weder Schwäche noch Strenge, er spricht in ruhigem, natürlichem Tone.“



nung des Freies, dem er angetraute, er, der nichts geglaubt...

Ein Reichler lag im Erben. Ein ganzes Leben verbrachte er als...

Der Reichler

Ein Reichler lag im Erben. Ein ganzes Leben verbrachte er als...

Ich und ich habe gut daran getan, Geld mitzunehmen. Jetzt werde ich mich faterren und faterren.

„Wie teuer ist das?“ fragt er zaghaft, auf eine Carbine zeigend.

„Gute Kopfe“ antwortet ihm der Mann am Schiffe.

„Mein, das ist keine Kopfe.“ Und gab ihm das Geld zurück.

„Ohne sich umzusehen, eile er zu seinen Schwestern und trug ihnen im Schloß auf.“

„Der Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

„Die Reichler sah sich das Geld an und lächelte.“

man durch überreife (grünliche) Äpfel von dem anderen getrennt, dem süßlich überreifen Apfel zu trennen...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...

Manchmal man das Gemisch durch Sieben und Schöpfen in...



## Amerika.

**Der Aufstand in Mexiko.** Über New York wird mitgeteilt: Die mexikanischen Insurgenten überfielen einen Zug der El Paso Northwestern Railroad bei Ciudad Suarez, fuhren damit fort und verbrannten die Brücken hinter sich. Das nördliche Chihuahua scheint größtenteils in den Händen der Insurgenten zu sein.

## Vereinigte Staaten.

**Verhärfung des amerikanischen Einwanderungsgesetzes.** Gleichzeitig mit den Veröffentlichungen des Zensusbureaus, wonach die Vereinigten Staaten einschließlich der Philippinen und anderer Besitzungen, aber ausschließlich der interessanten und berühmten Insel Guam, nunmehr über 100 Millionen Einwohner zählen, kommt ein Bericht der im Jahre 1907 eingesetzten Einwanderungskommission an den Kongress, wonach man annehmen muß, als werde das Land, das fast die Gebietsgröße Europas hat, nun schon von allen Leiden der Überbevölkerung heimgeheuchelt. Der Bericht, der das Ergebnis mehrjähriger, auf einem Weltummel gemachter Forschungsarbeit ist, schließt mit einem Sammelurteil aller Vorkämpfer, die seit Jahren zu den Gemeinplätzen der „echtamerikanischen“ Einwanderungsfeinde gehören. Und zwar läßt die Kommission dem Bundesparlament die Wahl zwischen folgenden Maßregeln: Einführung eines Bildungszeugnisses für die Einwanderer, Ausschließung oder mindestens weitestgehende Beschränkung der Einwanderung „ungelehrter“ Arbeiter und Erhöhung der Kopfsteuern.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 28. Dezember.

### Verjährung von Forderungen.

Wenn das Jahr zu Ende geht, denkt so mancher an seine alten Schuldner und fragt sich, ob es wohl noch möglich ist, von ihnen etwas einzutreiben. Aber auch die Schuldner werfen die Frage auf, ob nicht etwa die Forderung verjährt ist, so daß sie nach dem Gesetz nicht mehr zum Zahlen verpflichtet sind. Da ist es notwendig, das bürgerliche Gesetzbuch zur Hand zu nehmen und genau zu prüfen, damit man vor Schaden bewahrt bleibt.

Was steht nun im Gesetz über die Verjährungsfristen geschrieben? Wer es genau wissen will, lese die §§ 194 bis 225 des bürgerlichen Gesetzbuches durch, außerdem auch an mehreren anderen Stellen die Absätze über die Verjährung. Das wird freilich gar manchem etwas zu viel werden, weshalb wir das Wichtigste darüber besprechen wollen.

Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre; sie wird überall da angewendet, wo keine kürzere Frist vom Gesetzgeber bestimmt ist. Auch ausgeklagte Forderungen und Darlehen verjähren in 30 Jahren. Für die meisten Ansprüche, die sich aus dem wertvollen Leben ergeben, sind bedeutend kürzere Verjährungsfristen angelegt.

In vier Jahren verjähren besonders die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für die Lieferung von Waren oder für die Ausführung von Arbeiten, wenn die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt ist; ferner die Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, von Miete und Pacht, auf Rückstände von Renten, Auszugleistungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehältern, Unterhaltungsbeiträgen (Alimente) und allen anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen.

In zwei Jahren verjähren besonders die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Kunstgewerbetreibenden für Warenlieferungen oder Ausführung von Arbeiten, ferner die Forderungen der Eisenbahnunternehmungen, Frachtführer, Schiffer, Lohnkutscher und Boten, der Gastwirte und solcher Personen, die Speisen und Getränke gewerbsmäßig verabreichen, derjenigen, die Lotterielose vertreiben, der Personen die im Privatdienst stehen, wegen des Gehalts, Lohnes oder anderer Dienstbezüge, der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Handarbeiter wegen des Lohnes und anderer an Stelle oder als Teil des Lohnes vereinbarten Leistungen, mit Einschluß der Auslagen, sowie der Arbeitgeber wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorstöße, der Lehrherren und der Lehrmeister wegen des Lehrgeldes und anderer im Lehrvertrag vereinbarten Leistungen, sowie wegen der für die Lehrlinge bestellten Auslagen, der öffentlichen und privaten Unterrichts-, Erziehungs-, Verpfleg- und Heilanstalten, der Lehrer, Ärzte, Hebammen, Rechtsanwältinnen, Notare, Gerichtsvollzieher, Zeugen und Sachverständigen.

Wann beginnt nun die Verjährungsfrist? Bei Forderungen, die in 30 Jahren verjähren, beginnt sie an dem Tage, wo der Anspruch entsteht. Ein am 15. Dezember 1910 fälliges Darlehen ist also am 15. Dezember 1940 verjährt. Anders ist es bei den kürzeren Verjährungsfristen von zwei und vier Jahren; diese werden vom Ende des Jahres an berechnet, in dem die Forderung entstanden ist. Ein Arbeiter sollte zum Beispiel am 4. Juni 1910 25 Mk. Lohn erhalten, bekam ihn aber nicht; sein Anspruch verjährt am 31. Dezember 1912.

Die Verjährung wird gehemmt, wenn die Zahlung geltend gemacht wird, oder wenn der Schuldner aus einem anderen Grunde vorübergehend zur Verweigerung der Zahlung berechtigt ist, oder wenn der Gläubiger an der Rechtsverfolgung verhindert ist. Der Zeitraum, während dessen die Verjährung aufgehalten, gehemmt ist, wird in der Verjährungsfrist nicht eingerechnet.

Die Verjährung wird dadurch unterbrochen, daß der Schuldner dem Gläubiger gegenüber den Anspruch auf Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung oder in anderer Weise anerkennt. Die bloße Zustellung einer Rechnung oder sonstigen Mahnung unterbricht die Verjährung nicht. Die Verjährung wird ferner dadurch unterbrochen, daß der Gläubiger gegen den Schuldner beim Gericht Klage erhebt oder den Erlaß eines Zahlungsbefehls beantragt. Die Unterbrechung rechnet erst mit Zustellung der Klage oder des Zahlungsbefehls. Nach Ablauf der Unterbrechung rechnet die Frist von neuem. Die Forderung eines Schneiders z. B. für einen im Jahre 1906 gelieferten Anzug würde am 31. Dezember 1908 verjährt sein. Erkennt der Schuldner aber die Forderung im Jahre 1908 an, so verjährt sie erst Ende 1910.

Wer also irgendwelche Ansprüche zu verfolgen hat, die am 31. Dezember 1910 verjähren könnten, muß sich beeilen, sie durch eine Klage oder einen Zahlungsbefehl geltend zu machen.

**Gegen die Schuldliteratur!** Dieses Wort ist im Laufe der Jahre zu einem Kampfruf aller geworden, die erkannt haben, wie gemeingefährlich die Folgen der die Phantasie auf ungesunde Bahnen lenkenden Schmutzliteratur sind. Wie bei vielen anderen, so kann sich auch in dieser Frage die Sozialdemokratie das Verdienst zusprechen, zuerst

die Notwendigkeit dieses Kampfes eingesehen zu haben. Sie begnügte sich aber nicht mit der negativen Bekämpfung des Schlechten, sondern sie ging positiv schaffend vor. Denn wer das Volk von der schlechten Literatur entwöhnen will, muß selbst etwas Besseres schaffen und dafür Sorge tragen, daß dieses Bessere in ebenso leichter Weise zu kaufen ist, wie das Schlechte. Die Erkenntnis dieser Tatsache gab vor nunmehr 14 Jahren die Veranlassung, die Wochenschrift „In Freien Stunden“ zu gründen.

In all den Jahren hat dieses Unternehmen das festgestellte Programm getreulich gehalten und sich eine von Jahr zu Jahr größer werdende Lesergemeinde geschaffen. Es werden stets gute Romane abgedruckt, bei deren Auswahl aber auch in besonderer Weise darauf Bedacht genommen wird, daß sie den Leser fesseln und von ihm gelesen werden. Außerdem gelangen gute Novellen, Skizzen und kleine populärwissenschaftliche Abhandlungen zum Abdruck. Eine „humoristische Ecke“ sorgt dafür, daß auch die nachfreudigen zu ihrem Rechte kommen.

In dem Bewußtsein, daß es nicht genügt, die schlechten Romane aus den Arbeiterwohnungen zu verdrängen, sondern daß es auch höchste Zeit ist, die minderwertigen Bibeldrucke, die jetzt noch so häufig die Arbeiterwohnungen zieren, zu beseitigen, hat sich der Verlag der Buchhandlung Vorwärts entschlossen, allen Abonnenten halbjährlich ein schönes Kunstblatt gratis zu geben, das einen durchaus würdigen Zimmerschmuck darstellt. Da der Preis von 10 Pf. pro Heft beibehalten wurde, glauben wir alle unsere Leser jetzt besonders auffordern zu sollen, Abonnenten der „In Freien Stunden“ zu werden und gleichzeitig in Freundes- und Bekanntentreffen für diese Zeitschrift zu werben.

Der Termin zum Beginn eines Abonnements ist jetzt ein besonders günstiger, da mit Anfang Januar ein neuer Band beginnt. Zum Abdruck gelangt als Hauptroman das berühmteste Werk Karl Spindlers: Der Jude. Demnächst wird unserer Zeitung ein besonders ausführlicher Prospekt beigelegt, aus dem unsere Leser das Nähere erfahren können.

**Darlehensangebote** gehen hiesigen Einwohnern aus den verschiedensten Städten zu. Natürlich sind es nur Wohltäter der Menschheit, die solche Angebote ohne irgendwelche Aufforderung ihrer gänzlich unbekanntem Leuten machen. Nur berührt es sehr sonderbar, daß sie in einem gebuchten Begleitkürchen auf ein gar nicht ergangenes „wertes Schreiben vom gestrigen Tage“ Bezug nehmen und gleichzeitig die vorherige Einzahlung von 4,20 Mk. „Unkosten“ auf einer beiliegenden Postanweisung verlangen. Diese „Geldgeber“ haben wohl selbst das Gefühl, daß bei derartigen Geschäften das Publikum stutzig werden muß, deshalb versichern sie auf einem besonderen roten Zettel, daß ihre „Bantgeschäfte“ nicht mit den un-moralischen Praktiken von manchen sogenannten „Selbstgebern“ und Geldvermittlern zu vergleichen sind, die in der Regel gar nicht einmal in der Lage sind, Geld zu geben oder nachzuweisen, sondern es nur auf die Prüfungsgebühren absehen und dann nichts mehr von sich hören lassen. — Wir möchten aber dennoch davor warnen, diesen „moralischen“ Geldgebern vorher „Kassofen“ zu vergüten. Die Herren wollen nur ihre eigene Tasche auf Kosten anderer füllen.

**Opfer der Arbeit.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute morgen 1/9 Uhr auf dem Emaillierwerk von Carl Thiel u. Söhne. Dem dort in der Metallarbeiterwerkstatt beschäftigten Arbeiter Dabitz, wohnhaft Lubwigstraße 78, flog ein Stück Eisen mit solcher Gewalt gegen die Brust, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, denen er bald darauf in der Stube des Portiers, wohin er zunächst gebracht wurde, erlegen ist. Eine Gattin und fünf Kinder, von denen vier schulpflichtig sind, trauern um den Verlust ihres Ernährers.

**Entgleisung eines Zuges Lübeck-Stettin.** Der Sonntag vormittag um 10 1/2 Uhr von Hamburg über Lübeck nach Stettin abgegangene Zug ist bei der Station Grieschow in Mecklenburg, in der Nähe von Stavenhagen, aus noch unbekanntem Grund entgleist. Ein Postkaffiner wurde ernsthaft verletzt. Die Strecke ist durch die eingeschlagenen Wagen völlig gesperrt, so daß der Verkehr nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden kann. Die Züge erleiden erhebliche Verpätungen.

**bp. Einbrecher.** Festgenommen wurde ein Handlungsgeselle aus Weidorf, der am zweiten Weihnachtsfeiertage, vormittags, während der Zeit des Ladenschlusses in ein Zigarrengeschäft der Sandstraße eingebrochen war und aus demselben ein Quantum Zigaretten und Geld gestohlen hatte.

**pb. Verhaftete Hühnerdiebe.** Ermittelt und festgenommen wurden zwei hiesige Arbeiter, die einen Hühnerstall in Genin erbrochen und aus demselben acht Hühner gestohlen hatten.

**pb. Ein Messerheld.** Festgenommen wurde ein hiesiger arbeitsloser Klemmergeselle, der einen hier zugereisten fremden Schwärtergesellen anscheinend durch Messerstiche nicht unerheblich verletzt hatte.

**Der Lübecker Verein für Frauenstimmrecht** erucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: Am Dienstag, dem 3. Jan. 1911, abends 8 1/2 Uhr, findet in den Zentralhallen, Dankwartstraße, auf Veranlassung des Vereins für Frauenstimmrecht ein Vortrag von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheimer aus Mannheim über „Die Frau in der Gemeinde“ statt. Die Vortragende, die als eine der besten Rednerinnen der deutschen Frauenbewegung gilt, hat sich auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens erfolgreich betätigt. Sie ist als eine der ersten deutschen Frauen als Dozentin der Mannheimer Handelshochschule akademische Lehrtätigkeit aus. An den Vortrag schließt sich freie Aussprache für jedermann an.

**Saniatheater.** Der Direktion Rittscher ist es gelungen, das momentan in Altona in der „Flora“ mit großem Erfolg gastierende Ensemble Job-Glassen, welches von seinem ersten Gastspiel hier selbst vor zwei Jahren noch in gutem Andenken steht, neuerdings auf ein 15tägliches Gastspiel, vom 1. bis 16. Januar, zu verpflichten. Eine Verlängerung des Gastspiels kann unter keinen Umständen erfolgen, weil das Ensemble anderweitig verpflichtet ist. Die Gesellschaft bringt zwei außergewöhnliche Schläger mit, und beginnt ihr Gastspiel mit dem Schwank „Der brave Herrmann“, welcher allerorts kolossale Heiterkeit erregt haben soll.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Am Donnerstag, abends 8 Uhr, kommt die mit so großem Erfolg aufgenommene Komödie „Der Meister“ von Hermann Bahz zur Wiederholung. — Am Freitag findet ausnahmsweise bei gewöhnlichen Opernpreisen ein Gastspiel des Herrn Alois Penzari als Turiddu in Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana“ und als Ganis in Leoncavallos Oper „Der Bajazzo“ statt. Beide Partien zählen zu den glänzendsten Leistungen des Künstlers. — Für Sonnabend ist ein bunter Abend in Aussicht genommen, welcher sich sehr abwechslungsreich gestalten wird. — Die Einzahlung der 3. Abonnementsrate und Ausgabe der betr. Abonnementskarten findet am Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. Dezember, in der Theaterkasselerie von 10—11 Uhr vormittags und 5—7 Uhr nachmittags statt.

**Hamburg.** Opfer der Arbeit. An Bord des Dampfers „Milo“ wurde der Danzigerstraße 52, Haus 6, wohnende Getreidearbeiter Karl Schafte von einem herabfallenden Eisenrohr zu Boden geschlagen und tödlich verletzt. Er wurde ins Krankenhaus St. Georg befördert, wo er bald darauf starb. — Einen tödlichen Ausgang hat der Unfall genommen, der sich an Bord des Dampfers „Reichenfels“ ereignete. Ein in den Raum gestürzter Mastkopf schickte Karat aus Kalkutta ist im Hafentrunkhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. — Drei schwere Unfälle. In seiner Wohnung, Bäckerbreitergang 88, wurde der Fellenhauer Kunstmann am zweiten Weihnachtsfeiertag von seiner Schmiegetochter in einer Blutlache liegen tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß R. die zu seinem Schlafzimmer führende Treppe hinabgestürzt ist und dadurch die tödlichen Verletzungen erlitt. — In einem Kellerloch des Hauses Brüderstraße 13 fand man am Sonntag morgen dem im Voglerhaus, Brüderstraße 19, wohnenden Maler Umland bewußtlos mit einer Kopfwunde auf. U. wurde ins Hafentrunkhaus geschafft, starb jedoch bereits während des Transportes. — In der Nacht zum Sonntag fand man im Hausflur des Hauses Nibbelstraße 92 einen unbekanntem Mann besinnungslos liegen. Man brachte den Unbekannten ins Hafentrunkhaus, wo man feststellte, daß der Mann einen Schädelbruch erlitten hatte. Der Verunglückte starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

**Hamburg.** Sargschiffe? Auf dem Dampfer „Amalfi“ der Hamburger Reederei Slomann, der am 28. Dezember eine Reise nach Malaga antreten sollte, verweigerten die Geizer die Aufnahme des Dienstes, weil die Kessel untauglich waren. Die sofort angestellte behördliche Untersuchung der Kessel ergab die Richtigkeit der von den Geizern gemachten Angaben, jedoch die Ausreise des Dampfers verboten wurde. Dieser Vorfall gewinnt besonders dadurch an Bedeutung, daß in den letzten Wochen nicht weniger als drei Dampfer der Firma Slomann in Verlust geraten sind. Der Dampfer „Palermo“ ist mit der ganzen Besatzung untergegangen, die Dampfer „Savona“ und „Genoa“ haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, über ihren Verbleib fehlt jede Nachricht. Dem Dampfer „Amalfi“ hätte vermutlich das gleiche Schicksal blühen, wenn die Geizer nicht den Dienst verweigert hätten. Das drängt die Frage auf, wie die in Verlust geratenen Dampfer beschaffen waren, eine Frage, auf die eine zweifelsfreie Antwort wohl nie zu erlangen sein wird, denn die einzigen, die darüber Auskunft geben könnten, ruhen auf dem Boden des Meeres. In seemannischen Kreisen belegt man nicht seetüchtige Schiffe, die aber trotzdem hinausgeschickt werden, mit dem vielgelagerten Namen: Sargschiffe.

**Hamburg.** Eine Bluttat ereignete sich in der Nacht zum 1. Weihnachtstage in Moisburg. Dort hatten mehrere Knechte in der Diensthofenstraße der Domäne Weihnacht gefeiert und dabei dem Schnaps sehr zugeprochen. Sie bekamen Streit, den sie später noch im Freien fortsetzten. Der Knecht Rau wurde dabei fürchtbar zugerichtet. Ihm wurden nicht nur beide Arme gebrochen, sondern er erhielt auch zahlreiche Messerstiche. Die Täter überließen ihn dann seinem Schicksal, sodas er erst am Morgen bewußtlos aufgefunden wurde. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. Drei der Täter sind bereits verhaftet, aber der Hauptschuldige ist noch flüchtig.

## Kommunales.

**Wiederwahl nicht beschäftigter Schöffen.** In Neuen Schleiße bei Rathenow, wo unsere Genossen die Mehrheit in der Gemeindevertretung haben, sind die von letzterer gewählten Schöffen Otto Schuch und Julius Teichmann vom Landrat nicht bestätigt worden. Die jetzt wiederholte Wahl ergab die Wiederwahl der abgelehnten Schöffen.

## Soziales.

**Ärztlicher Terrorismus.** In Meissen hatte sich der Geheime Sanitätsrat Dr. Körner zur Übernahme einer Rufstellenstelle für Tuberkulosekrankte bereit erklärt. Und zwar wollte er diese segensreiche soziale Tätigkeit unentgeltlich ausüben. Dabei hatte er aber nicht mit der Ständehöhe seiner ärztlichen Berufscollegen gerechnet. Ihm wurde vom ärztlichen Bezirksverein Meissen unterlagt, die Tätigkeit in der Fürsorgestelle unentgeltlich auszuüben. Sanitätsrat Dr. Körner hat sich dem Beschlusse gefügt und wird 75 Pf. für jeden Fall liquidieren, wie ihm vom Bezirksverein aufgegeben wurde. Er will aber dieses Honorar zu irgendwelchen wohlthätigen Zwecken verwenden. Damit hat der Arzt gründlich gezeigt, wie er über seine Kollegen vom Bezirksverein denkt, aber auch, daß er weiß, er würde seine Humanität schwer zu büßen haben, wenn er sich nicht dem Terrorismus seiner Kollegen fügt.

## Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.  
Dienstag, 27. Dezember.  
D. Gustaf Wala, Kapt. Falk, von Kalmar in 86 St.  
D. Missan, Kapt. Wennerström, von Malmö in 14 St.  
D. Baltic, Kapt. Sundquist, von Helsingfors in 68 St.  
D. Motala, Kapt. Gustavson, von Norrjundet in 5 T.  
D. Storkursten, Kapt. Lindberg, von Helsingfors in 3 1/2 T.  
D. Meta, Kapt. Romer, von Fehmarn in 3 St.  
Von Travemünde abgegangene Schiffe.  
Dienstag, 27. Dezember.  
D. Mecania, Kapt. Brinkmann, nach Kolding.  
Schiffsbewegungen.  
D. Arcona, Kapt. Ventz, ist gestern mittag in Königsberg angekommen.

## Handels- und Marktnachrichten.

**Hamburger Sternschauz-Viehmarkt vom 27. Dezbr.**  
Antrieb 828 Schweine. Markt rege. Überstand 68 Stüd.  
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pf., Tara 20 Broz., — bis 64,00 (— bis 51,00 Mk.) Mittelschwere Ware, — bis 64,00 Pfund, Tara 20 Broz., 62,00 bis 63,00 (49,50 bis 50,50) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pf., Tara 22 Broz., — bis 64,00 (— bis 50,—) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Broz., — bis 64,00 (— bis 50,00) Mk. Geringere Ware, Tara 24 Broz., 53,00 bis 62,00 (44,00 bis 47,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Broz., 58,00 bis 60,00 (46,50 bis 48,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 52,00 bis 57,00 (40,50 bis 44,50) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Schmidt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stehling. Verleger: E. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.



Frieda Ernst  
Ludwig Zöhrus  
Verlobte.

Lübeck.  
Mariechen Krökel  
Carl Lender  
Verlobte.

Hannover. Lübeck,  
Weihnachten 1910. a. St. Hannover.  
Verb. der Schneider, Schneide-  
rinnen u. Wäschearb. Deutschl.  
Zahlstelle Lübeck.

Am 26. Dezember starb unser  
Mitglied  
**Friedrich Geist.**

Ehre seinem Andenken.  
Die Beerdigung findet statt am  
Donnerstag, dem 29. d. M., nach-  
mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle  
des Vorwerfer Friedhofs aus.  
Treffpunkt der Kollegen beim  
"Weißen Hirsch" um 12 1/2 Uhr.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

Statt besonderer Anzeige.  
Heute nachmittag 8 Uhr entschlief  
sanft nach längerem Leiden unsere  
innigst geliebte Mutter, Schwieger-  
und Großmutter

**Sophie Krieger,**  
geb. Stück,  
im 71. Lebensjahre. In tiefer Trauer:  
Martin Fischborn u. Frau Marie,  
geb. Krieger.  
Karl Möller u. Frau Minna,  
geb. Krieger.

Lübeck, Kohl 6, d. 27. Dezemb. 1910.  
Trauerfeier am Freitag, den  
30. Dezember, vormittags 11 1/2 Uhr,  
in der Kapelle Kurator

Für die zahlreichen Geschenke und  
Gratulationen zu unserer Hochzeit  
danken herzlich.

**Johannes Beck und Frau.**  
Zu vermieten eine Flügelwohn-  
ung zum 1. Januar Unterrade 7.

Zu perm. kleine freundliche Zwei-  
zimmerwohnung mit allem Zuge-  
hör Schönkampstraße 9.

Zu sofort oder später  
Kottbischstraße mehrere Drei- und  
Zweizimmerwohnungen  
zu vermieten. Näheres  
Kottbischstraße 48, pt. r.

Z. 1. April 2-Zimmer-Wohnung  
zu vermieten. Chalonstraße 15.

Gesucht zum 1. April eine Wohn-  
ung in Nähe der Wallenbühlstraße  
im Pr. v. 180-200 Mk. v. Leuten  
ohne Kinder. Off. u. A.S. a. d. Exp.

**Ein Vertiko**  
zu verkaufen. Friedenstr. 89 I.

**Eine einschl. Bettstelle**  
mit Sprungfedermatratze billig zu  
verkaufen. Bestergrube 28/9.

Ein Küchenschrank mit Aufsatz,  
Waschtisch und Kommode billig zu  
verkaufen. Fleischhauerstr. 104 I.

Verloren eine Brosche mit Photo-  
graphie, von der Georgstr., Holsten-  
straße, Kohlmarkt, Wahnstraße und  
Schlammgraben u. zurück Abzu-  
geben g.a. Belohnung. Briekstr. 19 I.

Verloren ein Bund m. Verbands-  
marken der Dachdecker. Abzugeben  
bei H. Wieneke, Johannisstr. 68, h.

Unter alte emaillierte Töpfe  
werden neue emaillierte Böden  
gelegt. Menckstraße 19 I.

**Haisenfelle,**  
Kamin, Stils, Harzer, Frachs etc.,  
**Pferdehaare,**  
Mähnen, Kahlweidhaare etc. etc.  
kauft zu höchsten Tagespreisen  
**J. L. Würzburg,** Wahnstraße 22 a.

## Zum Wohnungswechsel!

Wir bitten diejenigen Leser unserer Zeitung, die ihre  
Wohnung wechseln, ihre neue Adresse nicht nur dem bis-  
herigen Ausdräger mitzuteilen, sondern auch unserer Expedition  
übermitteln zu wollen.

Wohne jetzt: \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_  
(Straße) \_\_\_\_\_  
und verziehe an: \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_  
nach (Straße): \_\_\_\_\_  
(Name) \_\_\_\_\_

Bitte ankreuzen, ausfüllen und einreichen!

# Hansa-Theater, Lübeck.

Vom  
**1. bis 16. Januar**

Eröffnung mit: **Der brave Hermann!**

Gastspiel  
**Job-Classen**

mit  
**neuen Schlagern!**

! Stürmische Heiterkeit!

Eröffnung mit: **Der brave Hermann!**

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.

**Vollst. Wohnungseinrichtungen.**  
**Selbstgefertigte Arbeiten.**  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
**Zimmereinricht. stets vorrätig.**  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gebe rote Lübeck-Rabattmarken.

**Gefunden**  
hat jede Hausfrau das Rechte,  
wenn sie  
**Malzol**  
(echter, ärztl. empfohl. Malz-  
kaffee m. nützl. Zugaben) ver-  
wendet. Gehalt und großer  
Nährwert zeichnen diesen  
Malzkaffee aus.  
Überall erhältlich.  
Vertr. Hans Wilms, Tel. 2065.

**Mehl, Futterstoffe,**  
**Hälsenfrüchte**  
Spezial-Geschäft  
**C. Breitstadt,**  
Bestergrube 73.

Als Bezugsquelle feinsten  
**Salzheringe, Fischtonjerven, Salzgurten etc.**  
empfiehlt sich die Firma  
**H. L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge),** Fischergrube 61.

Ein wertvolles Buch für jedermann ist

## Der Ratgeber

für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle  
Angelegenheiten; praktischer Hausarzt  
und Rezeptbuch nebst einem Anhang  
enthaltend: Wörterbuch der neuen Recht-  
schreibung, Zinsberechnungs- u. andere  
Tabellen. — 1200 Illustrationen und  
Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk.  
nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Dilettanten-Klub St. Gertrud.**  
**Gr. theatralischer Abend**  
am Donnerstag, dem 29. Dezember,  
im Konzerthaus Heinrichshof, Markburger Allee.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Kinder 15 Pfg.  
Das Komitee.

Die Arbeiter-Garderoben  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck **Otto Albers** Kahlm.  
Markt 4 10  
sind vorteilhaft bekannt durch  
gute Verarbeitung u. sehr billige  
Preise. N. a.:  
Leberhosen . . . 2.20-6.45  
Maurerhosen . . . 2.60-6.75  
Schlofferhosen . . . 1.88-5.25  
Überziehhosen . . . 1.08-2.35  
Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25  
leinene Hosen, schräge u. gerade.  
1.28, Rajen, Hemden, Schlächter-  
jacken, Anleuriacken, Malermäntel  
erkäuflich billig. Wägen von 20  
Mk. bis 1.88 Mk. Rote Lubecam.

Bis Neujahr 1911  
Prima **Ziegenfleisch** 40 Pf.  
junges  
Am 22. Jan. hängen 22.

Sämtliche  
**Weine u. Spirituosen**  
kauft man  
anerkannt preiswert und gut  
bei  
**Albert Koch**  
Obertrave 10, Fernruf 419.  
(Rote Lubecamarken od. 4% in bar.)  
**Sozialdemokratisch. Verein**  
**Schwartzau Henjefeld**  
**Versammlung**  
Donnerstag, den 29. Dezember,  
bei Pinkert.  
Abrechnung und Bericht über die  
Vereins-

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Bei der am 27. Dezember d. Js.  
stattgefundenen Tombola sind nach-  
folgende Losnummern mit Gewinnen  
gezogen:

96	128	129	170	184	199
208	210	211	219	231	240
264	265	323	347	354	411
417	419	429	433	470	477
479	494	529	536	561	612
614	615	646	650	660	675
682	720	735	754	778	793
803	864	876	894	946	958
973	1030	1037	1073	1093	1110
1127	1205	1229	1234	1238	1251
1273	1275	1293	1352	1367	1392
1400	1418	1436	1452	1460	1468
1486	1534	1539	1570	1575	1605
1613	1642	1686	1734	1741	1803
1808	1809	1863	1894	1926	1939
1946	1979	1985	1990	2004	2080
2138	2139	2152	2178	2181	2183
2240	2278	2337	2357	2361	2389
2398	2405	2441	2443	2453	2471
2498	2506	2533	2578	2581	2600
2614	2630	2659	2691	2701	2703
2714	2769	2789	2796	2807	2839
2849	2876	2878	2887	2900	2916
2940	2977	3030	3037	3075	3079
3097	3133	3142	3176	3217	3239
3255	3283	3327	3342	3362	3382
3399	3411	3417	3424	3506	3520
3521	3565	3604	3649	3675	3683
3686	3702	3733	3778	3811	3879
3885	3891	3893	3906	3907	3915
3965					

Die Gewinne werden verabsolgt  
am Mittwoch, dem 28., und Don-  
nerstag, dem 29. Dezember, abends  
von 6-9 Uhr, im Gewerkschafts-  
haus, Johannisstraße 50-52.  
Gewinne, welche bis zum 18. Ja-  
nuar 1911 nicht abgeholt sind, ver-  
fallen der Lokalkasse.  
**Der Vorstand.**

**Lübecker Verein  
für Frauenstimmrecht.**  
Einladung zu dem  
**öffentlichen Vortrag**  
v. Dr. Elisabeth Altmann-Gothelner  
aus Mannheim über:  
"Die Frau in der Gemeinde."  
(Wahlrecht, Armen- u. Waisenpflege,  
Schulverwaltung.)  
Der Vortrag findet statt  
am Dienstag, 3. Januar 1911  
abends 8 1/2 Uhr  
in den Zentralhallen  
Dankwartstraße.  
Freie Ansprache.

**Zentral-Hallen**  
Dankwartstraße 20.  
Jeden Donnerstag:  
**Großes Tanzfranzöhen.**  
Eintritt für Herren 25 Pfg., für  
Damen 10 Pfg., dafür Tanz frei.  
H. Pagel.

**Hansa-Theater**  
Nur bis 31. Dezember:  
**D. gr. Weihnachts-  
Dom-Programm.**  
Vorzugsarten sind gültig.

**Neues Stadttheater.**  
Donnerstag, 29. Dezbr. Abds. 8 Uhr.  
Boll-Ab. 89. Donnerst.-Ab. 14  
**Der Meister.**  
Komödie von Hermann Jahr.  
Freitag, 30. Dezember. 7 1/2 Uhr.  
Gewöhnliche Operpreise!  
Gastspiel des Kap. Kammerjägers  
**Alois Pennarini**  
vom Hamburger Stadttheater.  
**Cavalleria rusticana.**  
Oper von Mascagni.  
Hierauf: **Der Bajazzo.**  
Oper von Leoncavallo.  
Die verehrt. Abonnenten werden  
höfl. erucht, die 3. Abonn.-Rate  
am Mittwoch, dem 28., u. Don-  
nerstag, dem 29. Dezember, gegen  
Empfangnahme der Abonn.-Karten  
in der Theaterkasselerie von 10-1  
und 5-7 Uhr einzuzahlen.